

# Nach der Schicht

Illustrierte Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für das Volk. Herausgeber Pfarrer und Dechant J. Schüh, Wiebelskirchen, Saar.

Nr. 45. 1928.

\*

November, 2. Woche

\*

24. Jahrgang

Preis wöchentlich für das Saargebiet 1,50 Franken, für Deutschland 35 Goldpfennig. Anzeigen-Preise: Die Originalzeile 34 mm breite Inseratzelle kostet 1 Frk. bezw. 25 Pf., die Spaltenzeile 70 mm breite Reklamzeile 4 Frk. bezw. 1 Gold-Mark. Kleine Anzeigen:

Das erste setzgedruckte Wort 50 Ctm. bezw. 10 Pf., jedes weitere Wort 25 Ctm. bezw. 5 Pf. Inserate und Reklamen werden nach Millimeter berechnet. Zahlungs- und Gerichtsart Wiebelskirchen, Saar. Im Konkursfall, bei Zahlungsübergang und bei gerichtlicher Beitreibung fällt jeder Nachlag fort.

Anzeigen müssen 10 Tage vor Erscheinen einer Nummer in unserem Besitz sein.

Jeder Abonnent von „Nach der Schicht“ hat bei einem tödlichen Unfall einen Anspruch auf 1500 Frk., Markzahler auf 700 G.-Mk. Bei einem Unfall mit darauffolgender lebenslänglicher Gangunfähigkeit beträgt die Entschädigung 2000 Frk., bei Markzahlern 1000 G.-Mk. Bei einer durch Unfall herbeigeführten dauernden Teilunfähigkeit werden 50-500 Frk., bezw. 20-200 G.-Mk. ausbezahlt. Ist der Abonnent verheiratet, so erstreckt sich die Wohltätigkeits-einrichtung ohne weiteres unter den gleichen Bedingungen auch auf

**4000 Franken**  
bei Markzahlern 2000 G.-Mk.  
für Mann und Frau zusammen

die Ehefrau beziehen. Jeder Unfall ist unverzüglich nach Eintritt desselben dem Verlage „Nach der Schicht“ zu Wiebelskirchen, Saar, anzu-melden. Der Verleger ist verpflichtet, sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, jedoch spätestens aber innerhalb 3 Tagen nach dem Eintritt des Todes zur An-meldung gebracht werden. Über die Voraussetzung der Wohltätigkeits-einrichtung geben die Bedingungen Aufschluß, die vom Verlage zu beziehen sind.

## Möbel

beste deutsche Qualitätsware erhalten Sie zu billigsten Preisen auf 12 bis 15 Monate Ziel.

### Küchen

### Schlafzimmer

### Speisezimmer

### Herrenzimmer

### Einzelmöbel

### Chaiselongues

### Sofas

etc. etc.

Machen Sie einen Versuch Sie werden zufrieden sein.

Lieferung auch nach Deutschland.

## Möbelhaus O. Turner

Wiebelskirchen-Saar

Tel. 2961 Kaiserstr. 1a Tel. 2961

## Billige böhmische Bettfedern vom Gänsezüchter!

Vertrauliches, best-realistes christl. Haus.



1 Pfund grau Halbschleifedern Mk. 0,90 u. 1.- halbweiße, geschliss. Mk. 1,20 weiße, flaumige Mk. 2.-, 2,50 u. 3.-, Herrschaftschleif-Halbflaum Mk. 5.-, 5,75 und 6,50 ungeschliss. weiße feine Mk. 2,50, 3,50 und 4.-, Daunen graue, feine Mk. 4.-, 5.- u. 5,75, weiß Mk. 7.-, hochfeine Mk. 10.- versendet gegen Nachnahme zollfrei von 10 Pfund an franko, Nichtpassendes tausche um oder Geld zurück. Ausführliche Preisliste gratis.

Bettfedern-Beichenitz 139, Wenzl-Fremuth, Großhandlung Böhmen

## Gärtnerei Willy Rohrbach

Wiebelskirchen Saar, Ostertalstr. 71

Anlegung und Instandhaltung von Nutz- und Ziergärten, sowie Uebernahme von Grabanlagen und ständige Instandhaltung. Topfpflanzen aller Art und Winterastern.

## Alle Musikinstrumente und Musikalien

(sowie kompl. Schlagzeuge, alle Jazzartikel, Chöre, Gram-mophone der Weltmarken „Electrola“ und „Gram-mophon“ und Platten, kaufen Sie am besten im Musikwarenhaus Peter Hellwig Neunkirchen (Saar), Westerntorstr. 2. Tel. 2651 Auf Wunsch Frachtbegleitung. Billigste Preise.

## Echte Hofsteiner Feischmilch „Butterduft“

(Margarine) wie Butter vorlan-det 1. Post 9 Pfd. Würfel Pfd. 70 Pf. ab hier geg. Nachnahme W. Riemer, Hamburg 26 Hornerweg 46

## Plissee-Brennerei und mod. Kleider-Stickerei Bone & Panzky, NEUNKIRCHEN Goethestr. 11

## Wiebelskirchener Spar- und Darlehnskassenverein e. G. m. b. H. Wiebelskirchen

Erledigung sämtlicher bankmäßigen Geschäfte. Annahme von Spareinlagen und Depositen in allen Währungen zu den höchsten Zinssätzen. Wiebelskirchen, Saar Wilhelmstr. 21

## HEIM für im Erwerbsleben stehende junge Damen und für durchreisende Damen

Mittagstisch — gesunde Lage  
Haushaltungs-Pensionat gründliche, praktische und theoretische Ausbildung auf allen Gebieten des Haushaltes  
Pensionspreis nach Uebereinkunft  
St. Josephsstift  
Saarbrücken 3, Ecke Kant- und Leibnizstraße  
Telefon 2187. Zwischen den Haltestellen der Electr. Bahn: Brauer- und Parkstraße, zu Fuß 15 Minuten vom Bahnhof. Nähere Auskunft erteilt die Oberin. Bei Anträgen bitte Rückporto anlegen.

Senden Sie mir Ihre Adresse bis Mk. 25.- täglich können Sie verdienen durch Heimarbeit etc. H. Lergen, Mannheim 138.

Strickjacken gestrickte Lumberjacks, Valtovers, Knabenanzüge, Sperrlaken, Strümpfe billig, Preisliste frei. Gefurter Garnfabrik Hoflieferant in Erfurt 18. 264

**Neoferrol** flüssig, in allen Apotheken und Drogerien erhältlich. bei Körper- und Nervenschwäche, Bleichsucht u. Blutarmut. In besonderen Fällen frage man den Hausarzt.

## SCHLOSS-BRAU



DAS QUALITÄTS BIER

## In der Genossenschaft der Barmherzigen Brüder von Trier

finden brave junge Leute aller Stände und Berufs, die sich im Lebensstande fest wohnen wollen, Aufnahme. Die Genossenschaft, welche bereits in 11 Dörfern Niederlassungen besitzt, bietet ihnen reiche Gelegenheiten ihre Kräfte und Fähigkeiten, im Dienste der Caritas insbesondere in der Kranken-pflege, (auch in der Landwirtschaft oder im Handwerk) zu verwenden. Meldungen wolle man richten an den Generalobern der Barmh. Brüder in Trier

**VERLANGEN SIE ANGEBOTE**

VON

# JAKOB KASPAR!

NEUNKIRCHEN (Saar), Kaiser-Wilhelmstraße

Moderner leistungsfähiger Betrieb für Bau-schreinerei, Möbel- und Parkettfabrikation  
Fachmännische und prompte Ausführung

EIGENES ARCHITEKTURBÜRO

## Kleine Anzeigen

Das erste seitgedruckte Wort kostet 6,50 Frh. beginnend 10 Frh. jedes weitere Wort 0,25 Frh. beginnend 5 Frh. Worte mit mehr als 15 Buchstaben zählen doppelt. Kleine Anzeigen müssen im Voraus bezahlt werden. Postfach-Kont.: Saarbrücken 3071, Adr. 12800.

**Dicke Bauernhandhüte**, würzig, delik., äußerst nahrhaft. Postkoll., ca. 10 Pfund netto 5,- frei Haus versendet Albert Schmidt, Ortenberg, Oberhessen.

**Grüne Wellenstiche**, habe laufend von meiner Spezialstadt grüner Wellenstiche, junge Poare leicht züchtend abzugeben. P. Maländer, Namborn, Saar 140.

**Für eine klösterliche Anstalt** im Saargebiet wird ein tüchtiger Gärtner gesucht. Nur solche mögen sich melden die gute Zeugnisse vorlegen können und alleinlebend sind. Offerten unter Nr. 796 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

**Schreibmaschinen! N. 35.** — Lichtschrift, Normal-Gummisole, Fachband-Umschaltung. Prospekt und Schriftprobe gratis durch „Veho“, Darmstadt, Schleifsch 104.

**Blüten-Schlender-Honig**, garantiert rein, edelster Qualität, Postdose (8 Pfd. netto) Mk. 10,20, 5 Pfd. netto Mk. 6,— franko Haus unter Nachnahme. Julius Krüger, Malente-Beermühlen (Ditholstein), Postfachkonto Hamburg 34727.

**Nebenverdienst** durch leichte schriftl. Heimarbeit. Geeignet für Herren und Damen. Näheres im Prospekt. Stirnheit, Kaitchen, Tüftl-Splinter 2004.

**Herzliche Bitte!** Welcher mütterliche Geber ist bereit, dem Paramentenverein einer armen Kirchengemeinde des Saargebietes eine brauchbare Nähmaschine, die dem Zwecke des Vereins dienen soll, zu schenken oder zu billigen Preise abzulassen? Bl. Angebot an die Geschäftsstelle ds. Blattes unter Nr. 476.

**Herzliche Loden** über Nacht durch Anwendung von Haarkräuselgeist. Flasche Mk. 2.— Nachnahmesend. Josef Belz, Neudorfhausen, Kirchberg, Hunsrück Rhld.

**Obstbäume, Aler-, Park- und Zierbäume, Frucht- und Ziersträucher, Coniferen, Park- und Hauspflanzen in Ia Ware** liefern billig: Gebr. Hansen, Baumschulen, Hiltrup in Westfalen. (Preis- und Sortenliste kostenfrei.)

**Nebenverdienst!** Selbstabnehmer. Muster 1,50 Mk. Postfachkonto Dorimund 60574. Herzbeke, Frühlingshausen-Valde i. W.

## Musikinstrumente, Sprechapparate

eigener Fabrikation, Versand direkt an Private. Großer Katalog umsonst. Bequeme Ratenzahlungen. Max Dörfel, Klingenthal/Sa. Nr. 458

## Auf TEILZAHLUNG.

Durch Lösung nebenstehendem Rätsel erhält jeder beim Einkauf einer Deutschen Näh- oder Strickmaschine, Fleischränderer, Backofen, Backofenherd, Waschkessel, Futterdämpfer, Sauchgefäß, Sauchpumpe usw. ein Geschenk von Fr. 50.-

Führe nur beste Marken gewähre langjährige Garantie nebst 18 Monate Ziel, monatlich Fr. 60. Lieferung ohne Anzahlung. Bei Anzahlung bis 15% Rabatt. Postkarte genügt komme sofort.

**Maschinenvertrieb Raul**  
Wiebelskirchen  
Hochstraße 32. Hochstraße 32.



## Handkastenwagen

extra stark gebaut mit abgedrehten Achsen deshalb leichter Lauf. Versandt direkt ab Fabrik an Private franko jeder Bahnstation Deutschlands. 90, 100, 110, 120, 140 cm lang. 4, 5, 6, 8, 10 Str. Tragkraft. 23,-, 25,-, 29,-, 32,-, 40,- RM. Handleiterwagen 2,- RM. billiger. Versandt erfolgt sofort u. Nachnahme. Aug. Glogbach, Wagen und Holzwarenfabrikation, Borsch (Rhön).

# Westfalia Separator



**Westfalia-Separatoren**  
40 - 10 000 l. stündlich  
für Hand-Kraft-u. dir. elektr. Antrieb  
**Westfalia-Melkmaschinen**  
für 8 und mehr Kühe  
Fordern Sie Einzelheiten  
**RAMESOHL & SCHMIDT A.G.**  
OELDE i. WESTF.

## Hygiene-Institut

für  
**Naturgemäße Heilweise**  
Phyto - Hydro - Physikal - Therapie  
Spez. Herz-, Nerven- u. Stoffwechselkrankheiten  
**R. Schoebel, Neunkirchen,** Kuchenberg 4.  
Sprechstunde von 8 Uhr morgens bis 5 Uhr abends.  
Samstags und Sonntags geschlossen.

## Magenleidenden

empfehle ich meine echten Tutco-Magentropfen gegen Krampf, Drücken, Zerren, Aufstoßen, üblen Mundgeruch u. chron. Durchfälle. 1 Fl. 2 Mk. fr. Apotheke zum Königskreuz, Gölheim Rh.-Pfalz.

## Achtung! Radfahrer! Achtung!

Um die ganze Welt, über Stod und Stein können Sie fahren, ohne einmal zu Stillen, wenn Sie den neuen „Wunderschlauch“ benutzen. Mit Garantie nur 2,50 Mk. (14 Fr.) In Laufmängel 4 Mk. (24 Fr.) Schreiben Sie noch heute unter Angabe der Größe an **S. Linz, Vereifungsvertrieb Schiffweiler/Saar, Ottweilerstr. 53.**



**St. Wendeler Drahtwarenfabrik**  
Hugo Klein,  
St. Wendel.

**Spezialfabrik für Drahtgeflechte** jeder Art, Siebe, Durchwürfe, Türen, Tore, komplette Einfriedigungen, Eisen- u. Eisenbetonpfosten.

**Nur Nachnahme 6,75**  
4 Pfund Schweinefleisch,  
5 Pfund Sülze,  
2 Pfund Blut- oder Leberwurst.  
**Drahtfabrik Vollmann & Co. Norderhof Holt.**

## Zum bl. Ordensstande

berufene Jünglinge über 17 Jahre alt finden liebevolle Aufnahme im Mutterhaus der **Franziskanerbrüder** von Waldbreitbach b. Neuwied a. Rh. Betätigungsmöglichkeit, außer Deutschland, in den Filialen der Schweiz, Italien (Vatikan in Rom) und Amerika mit Werken der Barmherzigkeit; alle Berufe finden Berücksichtigung. Nähere Auskunft u. d. Aufnahmebedingungen gibt bereitwilligst der Generalober der Genossenschaft.



**Für die Schädlingsbekämpfung**  
**Sarg's Obstbaum-Carbolineum**  
unentbehrlich für Obstbäume.  
**Ernst Hugo Sarg & Co.**  
G. m. b. H.  
Dachpappen-, Asphalt- u. Teerprodukte-Fabrik  
**Saarbrücken 2**

## Pfaff-Nähmaschinen

in großer Auswahl.  
Anzahlung Frs. 100.— an, Teilzahlung Frs. 50.— an.  
**KARL THALE, Neunkirchen,** Wellesweilerstraße 10.  
Reparaturwerkstätte für alle Fabrikate.

## Honig

Blüten-Schlender-Honig 5 Pfd.-Dose 6,50 Mk. Nachn. Vertreter gesucht.  
**E. Kretschmer, Bremen,** Augsburgerstr. 7.

**Weinbergs - Pfähle**  
Weiden-Pfähle  
Telef. 5048  
Amt Mainz



## Kaufm. Privatschule

**Folkert Baumann**  
Neunkirchen-Saar  
Friedrich-Ebert-Straße 21  
**Neue Kurse**

beginnen am **1. November**  
Schüler erhalten auf Wunsch Leihmaschinen für häusliche Übungen.



**Laubsäge**  
Holz, Vorlagen, Werkz. Auch für Kerbschn., Holzbr. Katalog gratis.  
**J. Brendel,** Mutterstadt 72 Pfalz.

Illustrierte Zeitschrift zur Unterhaltung  
und Belehrung für das Volk,

# Wundertrankl

2. Novemberwoche.

Herausgeber Pfarrer und Dechant J. Schütz,  
Wiebelskirchen, Saar.

Mr. 45. 1928. Preis

**Inhalt:** Sonntagsgedanken. — Abendgruß zum hl. Herzen Jesu. [Gedicht.] — Verlassen. [Fortsetzung.] — Der gütige Gott und die Hölle. — Das Wundertrankl. — Stimmen von den Gräbern. — Helmbrecht der Meiersohn. [Fortsetzung.] — Soldaten und Rosenkranz. — Der Klostersturm. [Fortsetzung.] — Einem Toten. [Gedicht.] — Das Luftschiff „Graf Zeppelin“. — Für unsere Kinderwelt. — Vom Bettler aus de Palz. — Aus Welt und Kirche. Ein Viertelstündchen Religionslehre. — Dies und das. — Kleingartenbau. — Unfall-Auszahlungen. — Bücherschau. — Geschäftliches. — Witze. — Rätsel.

## Sonntagsgedanken.

24. Sonntag nach Pfingsten. Matthäus 13. 24-30.

In jener Zeit trug Jesus dem Volke dieses Gleichnis vor, und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säte. Als aber die Leute schliefen, kam sein Feind, und säte Unkraut mitten unter den Weizen, und ging davon. Als nun die

Saat wuchs, und Frucht brachte, erschien auch das Unkraut. Da traten die Knechte des Hausvaters herzu, und sprachen zu ihm: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher hat er denn das Unkraut? Und er sprach zu ihnen: Das hat der Feind getan. Die Knechte aber sprachen zu ihm: Willst du, daß wir hingehen und es auffammeln? Und er sprach: Nein! damit ihr nicht etwa, wenn ihr das Unkraut auffammelt, mit demselben zugleich auch den Weizen ausreißet. Lasset beides zusam-

men wachsen bis zur Ernte, und zur Zeit der Ernte will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut, und bindet es in Bündeln zum Verbrennen, den Weizen aber sammelt in meine Scheuer.

### Vom guten Samen.

Die immerwährende Verkündigung des wahren Glaubens durch das Lehramt der hei-



„Eine Seele himmelwärts.“

Allerseelenallegorie von Karl Hornstein. (Mit Benützung einer gleichnamigen Zeichnung von M. v. Feuerstein).

ligen Kirche ist der gute Same auf dem Acker der Welt. Seit der Herabkunft des heiligen Geistes auf die Apostel haben diese und ihre Nachfolger nicht aufgehört, oft unter unsäglichen Mühen und Leiden das Evangelium zu verkündigen. Sie scheuten nicht Qual und frühen, oft gewaltsamen Tod. Sie hatten dafür aber auch das tröstliche Bewußtsein, die ganze Wahrheit zu besitzen, Gottesträger zu sein, wie sich St. Ignatius von Antiochien, der Schüler des heiligen Johannes, nannte.

Ein solcher und zwar einer der größten, ist auch der heilige Martin von Tours, dessen Fest heute gefeiert wird. Mit einer wunderbaren Glaubensbegeisterung ging er ans Werk. Eines Tages stellten ihn die Heiden in Gallien auf eine harte Probe. Er hatte einen alten Göztempel zerstört und wollte auch den dabei stehenden Baum umhauen. Da widerlegten sich die Heiden und verlangten von Martinus, er müsse sich in der Richtung aufstellen, wo der Baum hinneigte. Sie wollten diesen selber umhauen und da werde es sich ja herausstellen, ob er dem wahren Gott diene oder nicht. So wollten sie den Glaubensboten los werden.

Martinus ging ohne Zögern darauf ein. Schreckensbleich schaute mancher Christ dem Ereignis zu. Doch als der Baum ins Fallen kam, wandte er sich auf die entgegengesetzte Seite, von unsichtbarer Hand bewegt, so daß die dort stehenden Heiden nur durch schleunige Flucht der Gefahr entrannten. Voll Staunen und Schrecken nahen sie sich dem Gottesmann und baten, in die Zahl der Katechumenen aufgenommen zu werden. Ein andermal stürzte sich ein Gözendiener wütend mit blitzendem Dolch auf den heiligen Martin, doch der Mordstahl entfiel seiner Hand und war nicht mehr zu finden.

So trat der Allmächtige ein für seinen Säemann, der den guten Samen austreute in die Herzen der Menschen. Am 11. November des Jahres 397 (einige nehmen das Jahr 400 an) starb der große Gottesfreund hochbetagt im Kreise seiner Jünger, die ihn weinend umstanden. Der Unermüdlige hatte auf ihre Bitten zum Herrn gebetet: „Herr, wenn ich deinem Volke notwendig bin, so scheue ich die Mühe nicht.“

In unserer Zeit, wo ein neues Heidentum sich frech und zügellos breitzumachen sucht und die Liebe zu Jesus in den Herzen vieler ausgelöscht ist, müssen alle treuen Christen, soviel es in ihren Kräften steht, Säemänner der Wahrheit sein, ohne Scheu und Menschenfurcht. Die Feinde des Reiches Christi, die Freimaurer, Sozialisten, Kommunisten und sonstige „Heidenkinder“ treten oft recht kühn für ihre schlechte Sache ein und beschämen dadurch die zaghaften Christen.

Wir möchten nun einen praktischen Vorschlag machen. In jeder größeren Gemeinde gibt es etliche tapfere Jünglinge, die sich dazu eignen, eine führende Rolle im Kampf der Geister zu spielen. Es fehlt ihnen nur die Vorbildung. Sie können nicht öffentlich auftreten, weil sie keine geschulten Redner sind. Das ist bei unseren Feinden anders. Da gibt es Leute genug, die mit einem Eifer, der einer besseren Sache würdig wäre, sich als Redner und Agitatoren ausbilden, einen großen Aufwand von Worten

machen können und ebenso furchtlos auftreten, wie ihre Ansichten verkehrt und ansechtbar sind.

Wir Katholiken sind zu wenig daran gewöhnt, daß auch die Laien öffentlich in Sachen des Glaubens mitreden und zwar auch einfache Leute. In England ist man dazu übergegangen, Laienprediger auszubilden. Sie haben alle ein Examen bestanden und der Bischof hat sich davon überzeugt, daß sie die Glaubenslehre gut kennen. Auf Plätzen, an Straßenecken, in Versammlungen, wo es nur angeht, tragen sie die wahre Lehre vor und streuen den guten Samen aus.

Warum auch nicht? In den ersten Jahrhunderten ist das Christentum mit verkündigt

## Abendgruß zum hl. Herzen Jesu.

Will noch einmal dich begrüßen  
Oh' der Tag sich neigt zur Ruh'  
Danken dir für deine Liebe  
Guter, treuer Heiland du.

Hast so liebend mich geleitet  
Durch des Tages Müh' und Last  
Und mit Gnaden überreichen,  
Du mich still gesegnet hast.

Ich danke innig dir dafür  
Für all den Herzensfrieden  
Und möchte immer danken dir,  
Solang ich weilt hienieden.

Hab' dein Herz ich heut betrübet  
O so hab mit mir Geduld  
Gib Verzeihung deinem Kinde  
Nach mich rein von Sünd und Schuld.

Einen Strahl der Gottesliebe  
Sende in mein armes Herz,  
Daß in all den Erdenorgen  
Es sich wende himmelwärts.

Schenke allen armen Seelen  
Himmelsfrieden, Seligkeit  
Und den Kranken, Todeswunden!  
Linderung in schwerem Leid.

Segne alle meine Lieben  
Mit des Himmels reichster Gnad',  
Damit die Treue sie bewahren  
Auf des Lebens rauhem Pfad.

Laß uns alle einmal wandern  
Hin zum ew'gen Heimatland,  
Wo die Blumen nicht mehr welken,  
Nicht mehr schreut des Grabes Rand.

Margarete Hanz.

worden von zahlreichen Laienhelfern, Soldaten, wie Sebastian, Sklaven, auch Frauen und Jungfrauen, Kaufleuten, die überall hinkamen, Beamten, die verlegt wurden usw. So hat z. B. eine einfache Magd, die heilige Nunia, einem ganzen Volke das Christentum gebracht. Sie war, um der Verfolgung unter Diokletian auszuweichen, als Gefährtin der hhl. Ripstina und Gajana nach dem fernen Osten geflüchtet und lebte in der Nähe der Hauptstadt der Iberier am Kaukasus in großer Bußstrenge. Ihr Gebet heilte viele Kranke. Der Ruf ihres heiligen Lebens drang an den königlichen Hof. Die Gemahlin des Königs Mirian, die schwer erkrankt war, bat um Hilfe bei der wunderbaren Fremden. Auch sie wurde geheilt. Der König aber tat in dankbarer Freude alles, um seinem Volke die Segnungen des Christen-

tums zu bringen. Er schickte eine Gesandtschaft zu Kaiser Konstantin (im Jahre 318 n. Chr.) und verlangte einen Bischof und Priester. Diese kamen und fanden das ganze Volk wohl vorbereitet und voll heiligen Verlangens.

Nach Korea wurde die Religion auf eine ebenso merkwürdige Weise verpflanzt. Einige Gelehrte aus diesem Lande kamen nach Peking. Hier fiel ihnen ein katholischer Katechismus in die Hand, der in chinesischer Sprache gedruckt war. Das innere Gnadenlicht erleuchtete diese braven Männer; sie erkannten, hier ist die gesuchte Wahrheit. In die Heimat zurückgekehrt, unterrichteten sie etliche Tausende und taufte sie. Kein Priester hatte noch das Land betreten. Da brach schon die Verfolgung los und es gab in Korea Martyrer für Christus, die noch keinen Bischof oder Priester gesehen hatten. Ist das nicht wunderbar!

Es sollten also auch bei uns sich Laien finden, die sich tiefer im Glauben unterrichten lassen. Wie froh wäre jeder Pfarrer auf dem Lande und jeder Kaplan in der Stadt, wenn in stillen Abendstunden vielleicht ein, zweimal in der Woche einige junge Leute zu ihm kämen zum Lesen in der heiligen Schrift, zum Unterrichten in den Wahrheiten des Glaubens und in der Apologetik (Lehre von der Verteidigung der Wahrheit gegen die Einwände des Unglaubens). Das würden glaubensstarke, rührige, tätige Männer werden. Zudem sollten an diesen Abenden auch kleine Redeübungen vorgenommen werden.

Auf solche Weise unterrichtet, würden sie ein ganz anderes Interesse für den Erlöser und seine heilige Kirche an den Tag legen, als bisher. Auch würden sie gerne die Gelegenheit benutzen zu den heiligen Exerzitien. Aus den geistlichen Übungen gehen die Helden hervor, die für Christus alles opfern und hingeben. Sie haben es an sich selbst erfahren, wie gut es ist, dem Herrn anzuhängen und für ihn zu arbeiten.

Lasset uns nicht ermüden, den guten Samen auszustreuen und den Unkrautjäern entgegenzuarbeiten. Einmal kommt der große Erntetag, und mit ihm der Lohn des fleißigen getreuen Arbeiters.

## Verlassen

Roman von Gd. Wagner.

45]

Nachdruck verboten.

Fortsetzung.

Madg Harding hatte sich bereits beruhigt, aber bei den letzten Worten Reynolds stammten ihre Augen wieder auf.

„Sie freuen sich nicht darüber, Mr. Lindsay, und Sie wissen auch, daß ich ihn nicht liebe. Ich will ebenso offen sein wie Sie. Weshalb sollte ich auch nicht? Er hat mich zu dem gemacht, was ich war; meine Schuld fällt auf ihn zurück. Er hielt mich dann jahrelang hin mit dem Versprechen, mir gegen die Angriffe der Welt den Schutz seines Namens zu geben. Ich erniedrigte mich feinet-

wegen, intriglierte feinetwegen. Das Geld, das ich verdiente, setzte ihn in den Stand, sich mit Luxus zu umgeben, den Sie hier sehen, und standesgemäß aufzutreten. Er hätte mich verstoßen, er hätte mich nicht geheiratet, hätte ich ihn nicht dazu gezwungen!“

„Dann würde ich nicht viel für Ihren häuslichen Frieden geben.“

Lady Harding lachte laut und seltsam auf.

„Er ist jetzt wieder in mich verliebt, Mr. Lindsay, und ich — verachte ihn. Ah,“ sie unterbrach sich, „er kommt, das ist seine Stimme.“

Sie nahm ein Bukett in die Hand und betrachtete es mit erzwungenem Lächeln, indem sie mit ihren zarten Fingern einige Blumen und Blätter zurechtbog.

„Ist das nicht reizend? Reginald kennt meine leidenschaftliche Vorliebe für Blumen und ist so bedacht auf all meine kleinen Wünsche. Sie werden von seinem frischen Aussehen überrascht sein.“

Die zärtlichen Worte, der lieblich schmelzende Ton waren für die Ohren des Generals bestimmt, dessen Eintreten seine Gattin nicht bemerkt zu haben sich den Anschein gab. Gleich darauf machte sie eine scheinbar zufällige Bewegung und sah den General, der in Begleitung eines jüngeren Offiziers kam.

„Ah, mein lieber Reginald!“ rief Lady Harding und ihre Augen strahlten. „Wie herrlich, daß du kommst! Ich fürchtete schon, du würdest länger ausbleiben und Mr. Lindsay sich vor deiner Rückkehr entfernen.“

Darauf stellte sie Reynold Lindsay und Kapitän Chandos einander vor. Chandos war ein Mann von großer und kräftiger Gestalt, mit hübschem Gesicht und lebenswürdigem Benehmen — lebenswürdiger und höflicher, als dem schlichten und geraden Lindsay zusagte.

Etwa eine halbe Stunde verweilte Reynold noch und ging dann mit der Ueberzeugung fort, daß die Freundschaft zwischen Lady Harding und Chandos eine innigere war als zwischen diesem und dem General. Die zynische Offenheit dieses dämonischen Frauencharakters erfüllte ihn mit Grauen. Sie hatte Alice gehaßt und unglücklich gemacht, nur aus Neid, aus grenzenlosem Neid, weil diese rein und tugendhaft und ihr mit dem ganzen Stolz eines edlen, reinen Herzens entgegengetreten war. Neid war ihr Beweggrund gewesen, Alice zu verfolgen. So seltsam, so unglaublich ihm dies auch im ersten Augenblick erschien, jetzt wußte er, daß es wirklich so war, und er schauderte zurück vor dem Abgrund, den die Seele dieser Frau in sich barg.

### 32. Kapitel.

#### Seltame Wege.

Wochen waren vergangen, seitdem Alice und Reynold Lindsay sich in der Borausicht getrennt hatten, lange Zeit einander nicht wiederzusehen. In der Hoffnung, Alicens Sache dienen zu können, hatte Reynold ihre ihm

früher so verhaßte Feindin mehrmals besucht. Bald fand er seinen ersten Verdacht, daß zwischen ihr und Kapitän Chandos ein innigeres Verhältnis bestand, bestätigt. Entweder ging Chandos, wenn Reynold kam, oder er kam, wenn dieser ging, und kamen sie zufällig beide zugleich, dann entging es dem beobachtenden Reynold nicht, daß er im Wege war.

Eines Tages, als er Lady Harding wieder einen Besuch abgestattet und von Kapitän Chandos verdrängt worden war, begab er sich nach dem nahen Park, um unter den schattigen Bäumen seine Zigarre zu rauchen. Als er in die Nähe der Achillesstatue kam, sah er davor einen Mann auf und ab gehen, in dem er seinen alten Bekannten Hunter erkannte. Er ging auf



Der hl. Martinus gibt einem Armen die Hälfte seines Kriegsmantels. (Zum 11. November.)

ihn zu, legte die Hand auf seine Schulter und sagte: „Was tun Sie hier, Hunter? In Geschäften?“

„Ja, Sir. Ich bin Diener bei einer Dame in der Parkstraße.“

„Sie haben doch das Polizeigeschäft nicht aufgegeben?“

Hunter lächelte.

„Ich bin der Diener einer Dame, welche sich für eine Freundin von Ihnen — Lady Harding — sehr interessiert. Können Sie erraten, in wessen Dienst ich bin?“

„Bei Alice — Lady Temple?“

„Mrs. Hurst,“ korrigierte Hunter. „Bei Mrs. Hurst, Parkstraße Nr. 12. Sie hat Sie oft an ihren Fenstern vorbeigehen sehen. Es ist eigentlich nicht meine Sache, es Ihnen zu sagen, aber ich dachte, es würde Sie interessieren.“

„Wie fanden Sie Lady Temple?“ fragte Lindsay.

„Ich war eines Tages in der Parkstraße beschäftigt, als mich ein junges Mädchen rief und sagte, daß seine Herrin mit mir zu sprechen wünsche.“

„Und diese Dame, welche nach Ihnen verlangte, war —“

„Ganz recht, Sir, sie war es; und als ich zu ihr kam, fragte sie mich: ‚Sind Sie beordert, mich zu beobachten, Mr. Hunter?‘ ‚Nein,‘ sagte ich. Dann sprach sie mit mir über dies und jenes und beauftragte mich schließlich, Mrs. Kernot oder Lady Harding zu beobachten.“

„Was haben Sie ermittelt?“

„Das werden Sie später erfahren. Mrs. Hurst, wie ich sie nennen soll, ist ganz zufrieden damit.“

„Tragen Sie Bedenken, es mir anzuvertrauen?“

„Durchaus nicht. Was ich zu tun habe, ist, zu sehen, was Lady Harding für Freunde hat, wohin sie geht und was sie tut.“

„Haben Sie ihr auch gesagt, daß ich Lady Harding besuchte?“

Hunter nickte.

„Es war meine Pflicht, es zu berichten; ob sie aber davon angenehm überrascht oder ob sie peinlich berührt war, ist schwer zu sagen.“

„Ich will selbst zu ihr gehen,“ sagte Reynold.

„Tun Sie das, Sir, und ich glaube, daß Sie nicht unwillkommen sind.“

Lindsay drückte Hunter ein Geldstück in die Hand und überließ ihn seinen Betrachtungen, während er Alicens Wohnung zueilte.

Er wurde in ein Zimmer genötigt, und einige Minuten darauf erschien Alice. Sie war schön wie immer, aber ein tiefer Ernst lag auf ihrem etwas bleichen Gesicht. Die Zurückhaltung, mit der sie ihm die Hand reichte, das kühle Lächeln, mit dem sie ihm entgegnetrat, zeigten ihm, daß die frühere Vertraulichkeit zwischen ihnen zu Ende war. Er fürchtete, daß er durch seine Besuche bei Lady Harding ihre Achtung verscherzt hatte.

„Ist es Ihnen angenehm, mich zu sehen, Alice?“ fragte er zögernd.

„Ja, Reynold, ich freue mich darüber, und zwar um so mehr, weil ich Sie um eine Gefälligkeit bitten möchte.“

„Was ist es?“

„Bringen Sie Ihren Freund Kapitän Chandos zu mir.“

„Er ist nicht mein Freund, Alice,“ erklärte Reynold bestimmt, als wollte er sich von einem schlimmen Verdacht reinigen; „er ist ein ehrloser Mensch und ich kann ihn nicht hierherbringen.“

„Ich muß seine Bekanntschaft machen, ich brauche ihn.“

„Aber, Alice, wenn Sie wüßten, welcher niedriger Charakter —“

„Mir ist sein Charakter vollständig bekannt,“ fiel ihm Alice etwas rasch ins Wort; „aber gerade weil er ein verworfener Mensch ist, dem die Türen aller feineren Kreise verschlossen

bleiben, wünsche ich ihn bei mir eingeführt zu sehen.“

„Dann müssen Sie mir Ihre Absicht mitteilen,“ sagte Lindsay ernst und entschieden. „Der Name meines Onkels und Ihre eigene Zukunft liegt mir zu sehr am Herzen, als daß ich zugeben könnte, ihn in Ihrem Hause ein- und ausgehen oder mit Ihnen an öffentlichen Orten zusammensein zu lassen.“

„Das Ende wird alles rechtfertigen, Reynold, und nur ein Mensch wie Kapitän Chandos kann mir zum Ende verhelfen.“

Sie sprach so bestimmt, daß Lindsay, wenn auch mit Widerstreben, nachgeben mußte.

„Ich dachte, ich könnte meine Absicht ohne Sie erreichen,“ sagte sie lächelnd; „aber es ist nicht so leicht, wie ich es anfangs ansah; übrigens,“ fügte sie in ihrer alten Färllichkeit hinzu, „habe ich Sie doch vermißt!“

„Und wenn ich den Menschen zu Ihnen gebracht habe, werde ich wahrscheinlich wieder verbannt,“ sagte Reynold. „Ich hätte nicht erfahren, wo Sie sind, hätte ich nicht soeben Hunter getroffen.“

„Sind Sie kürzlich in Ihrem Klub gewesen?“

„Nicht innerhalb vierzehn Tagen.“

„Wenn Sie dort gewesen wären, hätten Sie von mir gehört. Ich werde Sie nicht wieder verbannen, Reynold, aber wir müssen uns in anderer Weise begegnen. Ich habe Zeit genug zum Nachdenken gehabt, seitdem wir uns trennten, und es ist mir klar geworden, daß Sie sich, so gut und selbstlos Sie auch waren, im Herzen doch freuten, daß ich frei von allen Anrechten war. Es ist das beste, die Wahrheit anzuerkennen, und Sie müssen wissen, daß ich meinen Feinden nicht eine Bestätigung ihrer Verleumdungen dadurch geben darf, daß ich Ihre Frau werde.“

„Nie? Selbst dann nicht, wenn — Gott verzeihe es mir, daß manchmal dieser Wunsch leise sich in mir regt —, wenn ein Lord Temple tot wäre?“

„Ist es edel, diese Frage aufzuwerfen? Ich weiß, daß solche Gedanken sich zeitweilig Ihrer bemächtigen, und deshalb kann ich Sie nicht stets bei mir sehen.“

„Nun, ich will nicht wieder davon sprechen,“ sagte Lindsay seufzend. „Was die Einführung des Kapitän Chandos betrifft, so ließe sich vielleicht eine Vorstellung am besten bewerkstelligen, wenn er mit der lebenswürdigen Lady Harding außerhalb der Stadt ist.“

„Sie sind jeden Sonntag in den öffentlichen Gärten, und Hunter wird uns sagen, wohin Sie am nächsten Sonntag gehen; er hat immer Verbindung mit dem Hardingschen Hause.“

Als Lindsay von Alice ging, sah er vergnügter aus als während der ganzen Zeit, in der er sie nicht gesehen hatte. Es betrübte ihn zwar, daß sie ihm niemals mehr sein sollte, als sie ihm jetzt war; aber der Gedanke, wieder in ihrer Nähe weilen zu dürfen, beglückte ihn schon, und dann — die Hoffnung verläßt ja den Menschen fast nie, selbst wenn er kaum noch zu hoffen berechtigt ist.

Am Sonntag fand die beabsichtigte Vorstellung statt. Hunter hatte in Erfahrung gebracht, daß Lady Harding mit Kapitän Chandos eine Blumenausstellung in Chiswick besuchen würde, und so begaben sich Reynold und Alice ebenfalls dahin. Lady Harding konnte ein leichtes Zusammenschrecken nicht verbergen, als sie sich so unerwartet dem Opfer gegenüber sah, und obwohl sie äußerlich ruhig schien, zitterte sie innerlich doch vor Angst und Furcht. Erst als der friedliche Ausdruck auf Alicens Gesicht ihr unzweifelhaft erschien, wagte sie frei aufzuatmen.

„Ich habe sie besiegt,“ dachte sie. „Sie ist



Am Grabe der Mutter.

Originalzeichnung von M. Preindlsberger.

hilflos und ergibt sich in ihre Niederlage. Ich wußte, daß ich ihren stolzen Geist endlich brechen würde.“

Lindsay legte größere Höflichkeit an den Tag, als er sich selbst zugetraut hatte; er stellte Kapitän Chandos und Alice einander vor und bot dann Lady Harding seinen Arm an. Diese schlug ihn jedoch vorderhand aus, sie wünschte erst noch mit Alice zu sprechen.

„Ich hoffe, daß die Feindseligkeiten zwischen uns ruhen,“ sagte sie, indem sie ihre Hand vertraulich auf den Arm derjenigen legte, der sie so schweres Unrecht zugefügt hatte. „Es war ein harter Kampf für ein armes Geschöpf, wie ich es bin, und Sie werden es mir nicht verargen, wenn ich mein möglichstes tat, um zu siegen.“

Fortsetzung folgt.

## Der gütige Gott und die Hölle.

Von Dr. J. Klug, Hochschulprofessor in Passau.

Es ist ein ebenso geheimnisvoller wie furchtbarer und erschütternder Gedanke, daß der gütige Gott die Verdammten mit einer ewigen Strafe straft. Und es kann gar kein Zweifel darüber bestehen, daß die Ewigkeit der Höllenstrafen genau in dem gleichen Sinne aufzufassen ist wie die Ewigkeit der Himmelseligkeit. Die majestätische Formel „per omnia saecula saeculorum, von Ewigkeit zu Ewigkeit“ durchrauscht alle Jubelhymnen der Seligen des Himmels und durchbraust alle Qualstürme der Verdammten in der Hölle. Die Worte Christi und der heiligen Schrift sind zu klar und eindeutig, wenn sie sich auf Himmel und Hölle beziehen, als daß man dem Worte „ewig“ beim Himmel einen anderen Sinn beilegen könnte als dem Worte „ewig“ bei der Hölle. Nein, im Himmel wird der Seligkeit und in der Hölle der Unseligkeit kein Ende sein — kein Ende von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Nicht bloß Sünder, denen die Hölle mit ihrer furchtbaren Ewigkeit ein Schrecken ist, haben von jeher versucht, sie zu leugnen oder wegzudisputieren —, nein, auch sehr ernsten und sittlich strengen Menschen ist die Ewigkeit der Hölle, von der unendlichen Güte Gottes aus, ein Problem von ungeheurer Wucht geworden. Die Frage: Wie kann es eine unendliche Höllenqual geben, wenn Gott doch ein so gütiger Gott ist, diese Frage hat schon viele große und edle Geister gequält. Beinahe könnte man sagen: Das Mitleid mit den Verdammten möchte die für ewig verschlossenen Tore der Hölle öffnen und die in der „äußersten Finsternis“ Schmachtenden zum Lichte, die „Heulenden und Zähneknirschenden“ an den Ort der ewigen Ruhe und des ewigen Friedens führen. Allein glaubt jemand, Gott habe weniger Mitleid mit einer unseligen Seele als der mitleidvollste Mensch? Der so viel für uns und alle, alle gelitten hat, die je das

Wort „arme Sünder“ verdienten, der leidet bis zur äußersten Grenze des Möglichen mit jeder Seele, auch mit der allerärmsten. Jedoch — es gibt tatsächlich eine äußerste Grenze, die sich Gott gerade in seiner Güte gleichsam selbst gesetzt hat; und diese Grenze ist der Wille des Menschen, den Gott mit Wahlfreiheit, mit Entscheidungsfreiheit ausrüsten mußte, weil es sonst kein echter Menschewille mehr wäre. Ein gottmenschlicher Wille, wie Christus ihn besaß, kann nicht sündigen. Ein in die innigste Vereinigung mit der Gottheit aufgenommener Menschewille, wie die Seligen des Himmels ihn besitzen, kann nicht mehr sündigen. Aber solange ein Mensch im Staade der Erdenwanderung sich befindet, solange kann er sich für das Gute und für das Böse entscheiden. Er kann also sündigen. Er kann Gott durch die

schwere Sünde, in deren Wesen der Wille zum Umsturz der sittlichen Weltordnung liegt, gewissermaßen verneinen. Er kann in dieser Gottverneinung verhärtet und verstockt verharren. Und nun braucht man sich bloß zu fragen: Wie kann eine Seele, die in der Gottverneinung, im Umsturz der sittlichen Werte verhärtet und verstockt wurde, wie soll die, wenn sie nicht will, aus sich selbst heraus will, zur Gottbejahung, zur Freude am Vollzug der sittlichen Wertwelt gebracht werden? Mit anderen Worten: Wie könnte die Hölle aufhören, eine ewige Hölle zu sein? Es gäbe hiezu nur zwei Wege.

Der eine Weg wäre dieser: Der Satan, die gefallenen Geister, die verdammten Menschen-seelen müßten sich bekehren. Aber das tun sie nicht in alle Ewigkeit. Das tiefste Wesen ihres Verlorenseins, ihres Verdammtheits liegt ja in der verstockten, reuelosen, trotigen Ablehnung Gottes und der heiligen Majestät seines Willens. Seines heiligen und gütigen Willens! Die ewig Unseligen haben, solange sie noch an der Güte Gottes sich für das Gute entscheiden konnten, diese Entscheidung nicht vollzogen. In ihrem unseligen Zustande empfinden sie Gott nicht mehr als die unendliche Güte. Sie empfinden nur ihren unerfüllten, wahnwitzigen Hunger nach dem, was ihrer Seele elende Nahrung war und heulen nach dieser elenden Nahrung und knirschen, weil sie ihnen versagt ist. Und selbst wenn sie den elenden Fraß ihres Hungers bekämen, sie würden sich, wenn sie Ewigkeiten lang ihn kauen und wiederkauen müßten, den Ekel des Verdammtheits zu solchem seelischen Luderfraß anessen und schon deswegen mit den Zähnen knirschen. Sie haben ferner Gott nie empfunden als das Licht. Nein, er schien ihnen vielmehr alle Brände, von denen sie brannten, auszulöschen und sie in die Nacht der Seelenöde zu bannen, hätte man ihnen die lodernde Glut ihrer Leidenschaft genommen. Wie sollen sie nun in ihrer „äußersten Finsternis“ Sehnsucht empfinden nach einem Lichte, das ihnen nie als Licht, sondern nur als Dunkel, als Verdummung erschien? Sie sehen Gott in ihrem Zustande noch weniger, als sie ihn jemals sahen; sie fühlen ihn noch weniger, als sie ihn jemals fühlten. Und so gibt es nur eine ewig gähnende Kluft zwischen ihm und ihnen, über die keine Reue und kein Heimkehrwille mehr eine Brücke schlagen kann. Gott ist

gut in Ewigkeit — die Verdammten haben seine Hand nie dankbar geküßt, bevor sie waren, was sie sind. Wie sollten sie jetzt in der eisigen Gottferne die strafende Hand Gottes küssen und heim zu ihm wollen? Sie hassen ihre Qual, ohne den lieben zu können, den sie nie lieben, dem sie nie dienen wollten, solange ihre Seelen noch der Gottesliebe fähig gewesen wären und sich doch dem Gott der Liebe ganz entzogen hatten.

Es bliebe somit nur ein zweiter Weg, die Hölle in ihrer Ewigkeit aufzuheben. Nachdem

dann der Allmächtige Gott wollen, was der heilige und gütige Gott nicht wollen kann, weil er kein Geschöpf, auch kein verdammtes Geschöpf in dessen Willensrichtung vergewaltigt?

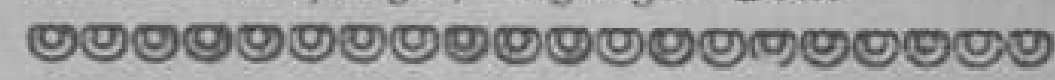
Ach, so traurig es auch ist: es gibt wirklich keinen Weg aus der Hölle zu dem gütigen Gott. Die Verdammten wollen nicht hin zu ihm, weil sie in entscheidender Stunde nicht hin zu ihm, sondern fort von ihm wollten. Und Gott kann nicht wollen, was diese verlorenen Söhne und Töchter Gottes nicht wollten, als er in entscheidender Stunde sie rief und sie ihm die Antwort gaben: „Ich will dir nicht dienen!“

Die furchtbare Trauer der ewigen Höllenstrafe bleibt bestehen. Die Glut der frei gewollten, bewußt und reuelos festgehaltenen schweren Sünde ist in den Verdammten zu ewig erstarrter Lava geworden.

Aber auch der ganze Trost des Wortes bleibt bestehen: Gott ist gut. Der gütige, der unendlich gütige Gott muß erst einen Menschen nach dessen ganzem, verstocktem Wesen verfluchen können, bevor er ihn verdammt. Und Gott erschöpft ganz gewiß an jedem ehrlich ringenden und reumütigen Sünder seine ganze Güte, den ganzen Reichtum seiner Gnade, bevor er ihn fallen läßt wie einen erloschenen Stern, der — wenn ein Stern das könnte, wie der Mensch es vermag — freiwillig aus seiner Sonnenbahn, seiner Gottesonnenbahn wegstrebte und nicht wieder in den Gotteskreis zurückwollte.

Mein Gott und mein Herr, du mein Ursprung und mein Endziel, gib mir nur eine, nur eine Gnade: laß mich nie in toßbringender Sünde fortstreben von dir und in diesem schrecklichen Fortstreben von dir nicht reuelos und unbußfertig verharren!

Ich will heim zu dir; ich will dir dienen; ich will dich anbeten und dir danken, jetzt und in alle Ewigkeit — du heiliger, allgütiger Gott!



### Das Wundertrankl.

Erzählung von Alois Macho.

Nachdruck verboten.

Der Schmalzpfandl-Dominik und sein Weib sind in schweren Sorgen. Ihre Kuh, die Rotscheckl, ist nicht wie sie sein soll. Sie frist nicht, sie faust nicht und gibt schier keine Milch. „Firkramatanten,“ sagt der Dominik und kratzt sich hinterm



Gezeichnet von Karl Hornstein.

das Wesen der Verdammten in der Reuelosigkeit und Verstocktheit ihrer Gesinnung besteht, müßte Gott selber ihre Gesinnung von der Wurzel aus ändern. Könnte das der allmächtige Gott? Sicher könnte er es tun. Allein dann müßte er die Verworfenen aus einem Lethestrom den Trank völligen Vergessens trinken lassen. Es kämen dann zu ihm Betäubte, nicht aber Bekehrte. Der Himmel würde widerhallen von den bewußtseinsklaren Lobgesängen der Seligen und von diesen Betäubtheitsliedern unbekehrt zu Gott Bekehrter. Denn Heimgekehrte würden es nicht sein. Fort aus seiner Höllenqual, das will jeder Verdammte. Aber heim zu Gott — das will keiner, weil keiner es wollte, wo er es wollen konnte. Soll

Ohrwaschl. „Alte, die Scheckl g'fällt mir net. I bin grad net der Dümme in der Gemeinde, das woacht eh, Wabi, aber so a Zustand, wie ihn die Kuh hat, is mir noch nit unterkommen. Sie wird ja doch nit etwa die Maul- und Klauenfeuch' kriegen?“

„Marand Josef!“ schreit die Wabi, „das wär aus und g'sehen! Na, na, Dominik, das kann ja doch nit sein?“

Der Mann zuckt die Achseln und sinniert a Weil, brummt a paar Mal, streicht sich seinen Schnauzer und sinniert wieder.

„'s könn't doch die Maul- und Klauenfeuch' sein,“ sagt er schließlich. Da wird der Wabi böllig angst und bang. „Dominik,“ sagt sie und fährt mit'm Schürzenzipf um die Nase und über die Augen. „Dominik, du bist soviel a g'scheiter Mo, woacht denn gar koa Mittel gegen die Malfizkrankheit?“

Der Dominik sinniert wieder eine Weile. „Hm, ja, a Mittel,“ meint er, „a Mittel wüßt i schon, sogar a Radikalmittel, aber hm, 's ist halt a bißl teuer dös Trankl.“

Die Wabi atmete erleichtert auf. „Kostet's was kost, wenn's nur hilft und wenn 's nur zu haben ist.“

„Na, na,“ nickt der Dominik, „zu haben is't schon, und gleich beim Wirt drumten im Dorf. Weißt, Wabi, a echter Alpenkräuter-Schnaps, wie ihn der Gocksch-Sokkl schenkt, der bringt selbst an Stier wieder auf d' Hagen, wenn er schon auf der Streu liegt. Für unsere Kotscheckl glaub' ich, tät's a halber Liter. Aber wie g'sagt, teuer is halt, dös Trankl.“

Die Wabi ist wohl auch aufs Geld wie der Teufel auf a arme Seel' und hält ihren Dominik allweil hübsch knapp, aber jetzt, wo's um die Kuh geht, schaut sie 's Geld nicht an. Sie kauft gleich um a Flasch'n ins Haus, drückt sie ihrem Mann in d' Hand und a größers Geldzettel dazu und sagt: „Lauf nur gleich, Dominik und hol den Alpenkräuter. Bei einer solchen Krankheit darf man nit z' lang zuwarten. Je eher man mit der Kuriererei anfängt, desto besser. Tummel dich Alter, und komm' bald wieder z'ruck.“

Na, der Dominik setzt gehorsam seine Elfer in Gang und läuft schnell zum Gocksch-Sokkl hinunter. Der füllt ihm die halbe Literflaschen mit Alpenkräuter und schenkt ihm extra noch a Stamperl zum Kosten ein. Das stürzt der Dominik hinunter und kratzt sich hinterm Ohrwaschl.

„Fizkramanten,“ schnauft er, „dös Schnaps is aber höllisch gut! Mitunter wär's gar nit übel, wenn ma a kranke Kuh wär.“ Aber dann fällt ihm seine Wabe ein und er zahlt und trollt sich.

Heimwärts geht's bergauf. Der Dominik muß a bißl rasten. Dabei zieht er die Flaschen aus der Rocktasche, hält sie gen das Licht und nickt. „Der Gocksch-Sokkl hat gut eing'schenkt! A Schluck wird der Kuh nit abgeh'n. Viel fehlt ihr ja so wie so nit. Wird sich halt a bißl überfressen hab'n. Drum ziag nur an, Dominik!“ Gluck, gluck, gluck macht's in der

Flaschen. Der Dominik wischt sich seinen Schnauzer ab. „Fizkramanten,“ sagt er mit verklärtem Lächeln, „dös warnt bis zur großen Zehen runter!“

Er geht wieder a Stückl, bleibt wieder stehen und sinniert: „A halber Liter Alpenkräuter für a leicht marode Kuh — dös is eigentlich doch zuviel. Dös Teigelstrankl ist zu scharf. A Viertelliter Alpenkräuter, a Viertelliter Wasser tut's a. Dös andere kann i mir vergumma!“

Er hebt wieder die Flasche. Gluck, gluck, gluck — gluck, der Dominik schnalzt mit der Zunge und sein Gesicht leuchtet wie der Vollmond. „Fizkramanten,“ lacht er, „so a Kuriererei laß i mir g'fallen!“



Das hl. Meßopfer, die Befreiung der Armen Seelen.

Aber dann fällt ihm wieder die Wabi ein und er kratzt sich gründlich hinterm Ohrwaschl. „Hm, hm,“ brummt er, „mit der halbbleeren Flaschen darf i nit heimkommen, sonst könn'ts irgendwo einschlagen und dös Wundertrankl verwässern — na, Dominik, dös tußt nit, lieber bringst du das Opfer und sauffst es ganz aus. Du bist eh a schon schwach und hilflos und die Medizin tut dir eigentlich mehr not als der Kuh. Allsdann sauf, Dominik, daß d' g'sund wirst!“ Und ein letztesmal hebt er die Flasche: Gluck, gluck, gluck — gluck, gluck, gluck — gluck, gluck!

Der letzte Tropfen ist heraufen. Der Dominik macht a Weil die Augen zu und setzt sich dann a bißl nieder. „Mir scheint,“ sagt er, „jetzt hat sich meine Seel umdraht. — Ganz anders komm i mir vor. Na, na, über so a Trankl steht halt nig auf! Aber Fizkramanten, die

Wabi wartet auf mich, i muß doch heim!“ — Da sieht er das leere Flaschl in seiner Hand. „Ja so, ja,“ brummt er, „i soll a Medizin heimbringen. Hm, Dominik, was machst denn jetzt?“ Er sinniert a Weil, dann hebt er sich schön langsam, geht zum Bach hin und füllt das Flaschl mit frischem, klarem Gebirgswasser.

„Der selige Pfarrer Kneipp war a g'scheiter Mann, hab' i allweil g'hört,“ redet er mit sich selber. „Der hat alles mit Wasser kuriert. Probieren wir halt auch amol dös Mittel. Nutzt es nig, so schadet's g'wiß auch nit. — Aber jetzt hoacht's marschieren, sonst kommt mir die Wabi entgegen. Dominik, nimm dich z'samm und schnell deine Elfer!“ Der Zuspruch hilft.

In a paar Minuten ist der Schmalzpfandl auf der Höhe oben.

Die Wabi schaut richtig schon nach ihm aus. „Dich könn't man um den Tod schicken,“ sagte sie ärgerlich. „Solang bleibst aus! Hast den Alpenkräuter kriegt? Ja, alsdann komm nur gleich her und gieß' der Kuh dös Trankl ein!“ Das laßt sich der Dominik nit zweimal sagen. Die Wabi zwingt die Kuh, das Maul aufzusperren und der Dominik schiebt ihr — der Kuh nämlich — die Flasche möglichst weit in den Rachen und gießt ihr mit einem Seufzer der Erleichterung den Inhalt hinunter in den Schlund. „So,“ sagt er, „wir haben das Unrige getan, jetzt soll auch die Kuh das Ihrige tun.“

Drauf geht er der Wabi möglichst aus dem Weg, verrichtet in aller Eile seine Arbeit und legt sich beizeiten nieder. Wie er in der Früh aufwacht, steht die Wabi vor seinem Bett und lacht ihn ganz zuckersüß an.

„Dominik,“ sagt sie, „du bist halt doch a g'scheiter Mann! Denk dir, dein Mittel hat schon g'holfen. Die Kotscheckl ist ganz munter und frißt schon wieder!“

Der Dominik fährt sich mit der Hand über seinen Schädel, der noch ein bißl brummt, verzieht ein wenig sein Gesicht und meint: „Na ja, i sag's ja eh, über a so a Trankl steht halt nig auf!“

## Stimmen von den Gräbern.

W. Mäurer, Koblenz.

Auf dem Friedhof zu Bingen am Rhein zeigt der Grabstein der Frau Notar S . . . folgende Inschrift:

Wohl auch die stille Häuslichkeit  
Ist eines Denksteins wert!  
Ihr sei er hier von mir geweiht!  
Und wer die Tugend ehrt,  
Auch in dem einfachsten Gewand  
Mir, meinem Schmerz, ist er verwandt! —

Die Bekannten und Verwandten des „trauernden“ Gatten waren erstaunt. Die Ehe war reich an Dissonanzen gewesen! Kein Glück, kein Friede wollte auskommen. Man hatte allgemein angenommen, daß der Tod der streitsüchtigen Frau Notar eine Erlösung für den Eheherrn bedeute. — „Taktvoll,“ so resümierte man, „ist die Inschrift wohl, — aber — — unwahr!“



Da entdeckte schließlich ein findiger Kopf, daß der Notar sein wahres Gesicht unaufdringlich in der Inschrift ausgesprochen hatte. Liest man das erste Wort jeder Zeile in senkrechter Richtung, so ergibt sich der Aufschrei eines befreiten Herzens:

„Wohl ist ihr und auch mir!“

Erschütternd ist die Klage einer jungen Braut:

„O alle, die vorbei Ihr geht,  
Steht stille und sprecht ein Gebet  
Für die, die achtzehn Lenze sah  
Und der das Glück so greifbar nah.  
Der harte Tod spielt' auf der Geigen,  
Da mußt' ich mit in seinen Reigen:  
Er küßt' mich welk und blaß und kalt,  
Natt lag ich auf der Bahre bald . . .  
Nun lacht' mein Lieb' mir nicht mehr zu — —  
Ich lieg' in dunkler Grabesruh,  
Mit feuchter Erde zugedeckt  
Und wart' daß mich mein Herrgott weckt.“

Naiv mutet uns die Inschrift auf einem Kindergrab in Tirol an:

In diesem schönen Rosengarten  
Tu' ich auf meine Eltern warten.  
Nur sieben Jahre gelebt.

Auf der Via Appia in Italien, die zur Siebenhügelstadt gen Rom führt, ist auf einem Grabstein, der die Gebeine des Generals Similis birgt, folgende bemerkenswerte Inschrift zu lesen:

„Hier ruhen die Gebeine des Similis, welcher nur sieben Jahre lebte, obgleich er sehr alt wurde.“ —

Den Herrschern Trajan und Hadrian hatte er unermülich und treu gedient, ihnen seine körperlichen und geistigen Kräfte restlos gewidmet bis zu seinem 80 Lebensjahre. Dann zog er sich auf sein einsames Landgut zurück. Dort in der stillen Behaglichkeit dieses Lebens lernte er die Jagd nach Glanz und Ruhm und Titeln dieses Lebens verachten. Erst diese letzten sieben Jahre — er starb 87 jährig — schienen ihm lebenswert zu sein, da er nur Mensch sein und sich eng an unsere gütige, allheilende Mutter Natur anschließen durfte. Sterbend bat er seine Umgebung, obige Inschrift auf seinem Grabstein zu setzen, zum Nutzen und Frommen all' der vielen Wanderer, die auf der stillen Via Appia nach Rom pilgern. „Mögen sie,“ sprach er sterbend, „aus meiner Grabinschrift das lernen, was ich zu spät eingesehen!“ —



## Helmbrecht der Meiersohn.

Eine Novelle aus dem deutschen Dorfleben des dreizehnten Jahrhunderts. Der poetischen Erzählung Werners des Gärtners nacherzählt v. Jos. Feldmann.

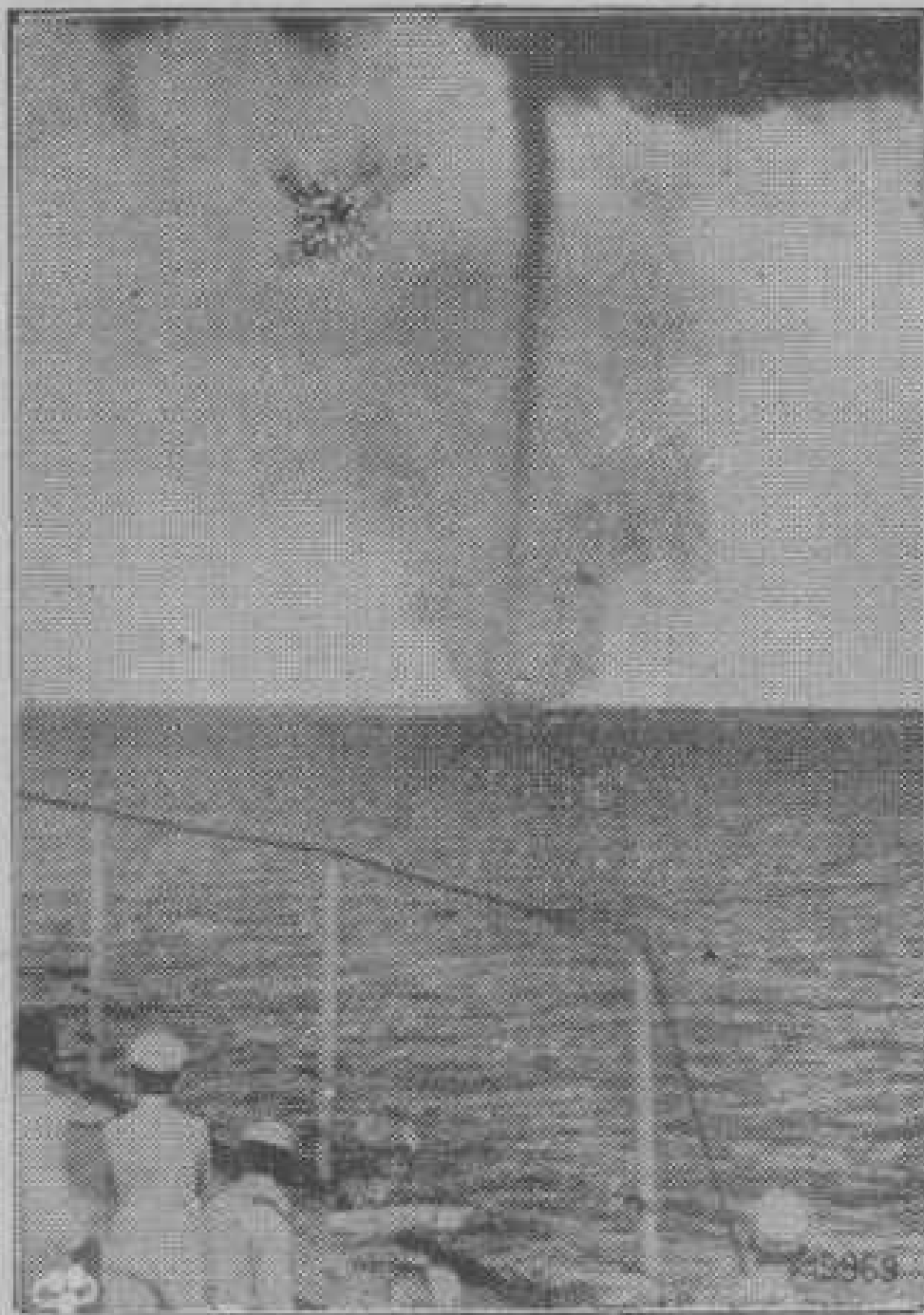
Fortsetzung.

Im untern Inntal gab es mehrere Raubritterburgen; die nächste und am meisten berühmte war der Rabishof. Er lag hart am Inn, gleich unterhalb des Einflusses der Salzach. Jetzt finden sich von dieser Burg nur mehr Grundmauern, da die Steine der prächtigen Ruine zu Bauten in der Umgebung verwandt wurden.

Bei dem weithin in schlechtem Rufe stehenden Herrn dieser Burg, der von Raub und Wegetagelei lebte, trat Helmbrecht in Dienst. Mit andern lag der Ritter oft in Kampf und Streit; bei ihm fanden zu jeder Zeit solche Burschen gern Aufnahme, die Streit und Kampf liebten. Helmbrecht tat es bald an Frechheit und Rücksichtslosigkeit allen sauberen Gefellen zuvor, die in seinen Diensten standen, und kam so

bei ihnen bald zu Ansehen und Achtung. Rauben und Plündern war ihm ein liebes Handwerk.

Was nur ein anderer siegen ließ,  
In seinen Sack er alles stieß,  
Er schob's als herrenlos hinein.  
Kein Raub erschien ihm je zu klein,  
Zu groß ihm keine Beute ward,  
Ob glatt sie war, ob sie behaart,  
War sie gerade, war sie krumm,  
Er nahm sie als sein Eigentum.  
Er nahm das Roß, er nahm das Kind,  
Des frommen Vaters schlechtes Kind,  
Ließ keinem eines Löffels Wert,  
Er nahm das Wams, er nahm das Schwert,  
Er nahm den Mantel wie den Rock,  
Er nahm die Geiß, er nahm den Bock,  
Er nahm das Schaf, er nahm den Widder,  
Ja, selbst den Mantel und das Nieder  
Und Rock und Hemd zog er vom Leib  
So manchem armen Bauernweib.



Achtung! Wasserhose! Eine der seltensten Naturerscheinungen stellt das vorliegende Bild einer durch einen See-Inclon verursachten Wasserhose dar. Matrosen des amerikanischen Kreuzers „Pittsburg“ beim Beobachter der Wasserhose auf dem Sangtekiana.

So trieb er es mit seinen Raubgesellen, die aus aller Herren Länder sich zusammengefunden hatten, ein ganzes Jahr lang. Durch manche Lande kam er auf seinen Raubfahrten. Im Uebermute frisch und frech, nahm er sich vom geraubten Gut stets das Beste und Größte. Ein Glückswind trieb sein Schiff dahin; an keiner Klippe zerschellte es.

Endlich verspürte er Sehnsucht nach dem Vaterhaus; es war wohl nicht Liebe zu seinen Angehörigen, sondern die sichere Erwartung, jetzt mehr als je Eindruck machen, Staunen hervorrufen zu können. Er nahm Urlaub von seinem Herrn und den Genossen und ritt, mit klug ausgewählten schönen Geschenken mancher Art für die Seinen versehen, zum Helmbrechtshofe.

Wie empfing man ihn da zu Haus? Ging man ihm entgegen? O nein, man kam, alle zuhauf, gelaufen. Wird durcheinander drängten sie. Die Eltern sprangen so fröhlich herbei, als hätten sie noch nie ein großes Unglück, wie etwa das Sterben eines Stückes Vieh, getroffen. Dem Knechte, der den Sohn zuerst gesehen hatte, gab man als Botenlohn Hemd und Hosen, ein Beweis für die Wertschätzung der überbrachten Nachricht. Und wer etwa denkt, daß Knecht und Freimagd riefen: „Sei willkommen uns, Helmbrecht!“, der irrt. Sie wagten's nicht, auch ward es ihnen widerraten. Sie hießen ihn ehrerbietig willkommen als „edlen Junker“.

Aber als Vater und Mutter und Schwester ihn herzlichst mit Küffen begrüßen wollten, da umgab er sich mit welscher Rede und Sprache und versuchte mit starker Annäherung den vornehmen Hofbrauch der ländlichen Sitte gegenüberzustellen. Fremdsprachliche Brocken in ihre Rede einzumischen, ist ja eine alte Narrheit der Deutschen. Damals gebrauchten die höfischen Kreise besonders französische Floskeln, aber auch niederdeutsche, besonders plämische, slavische, selbst lateinische Worte einzuflechten, war Mode und galt für nobel. Auch Helmbrecht wollte sich einen vornehmen Anstrich geben. Er kam sich nicht mehr als Bewahrer der heimischen Sitte vor, sondern als ein neumodischer Edler. Er fühlte sich als etwas Höheres.

Die Schwester Gotelind, die ihm liebevoll entgegenlief, um ihn zu umarmen, redete er zunächst niederdeutsch an:

„Min leime Süsterkindekin, Gott lat juh immer glücklich sin.“

Dann sprach er zu ihr in wunderbarem Latein: „Gratia vester!“

Den Vater begrüßte er auf französisch: „Dieu sall“<sup>1)</sup>, die Mutter gar auf böhmisch: „Dobrayt rá“<sup>2)</sup>.

Die erschreckten Eltern glaubten bald ernstlich, daß sie, von der Ähnlichkeit verleitet, einen Fremden als ihren Sohn begrüßt hatten. Der Mann sah die Frau, die Frau den Mann an.

Die Hausfrau sagte: „Mein Ehemann, wir sind gewiß nicht recht bei Sinnen. Nein, unser Helmbrecht ist das nicht. Ein Böhme oder Wende muß es sein,“ worauf der Vater ihn für einen Franzosen hielt; sein Sohn, der vor kurzer Frist ihn verlassen habe, sei es nimmermehr, obwohl er diesem so sehr gleiche. Und die Schwester, die sonntäglich die Messe in lateinischer Sprache zu hören gewohnt war, kam auf den Gedanken, einen Geistlichen vor sich zu haben.

„Er ist nicht euer beider Kind,“ sprach sie, „er gab mir auf Lateinisch Antwort; drum muß es wohl ein Priester sein.“

„Wahrhaftig,“ sagte nun der Knecht, „wenn ich seine Worte richtig verstand, so ist er aus Sachsen oder den Niederlanden. Er sprach: leime Süsterkindekin, er wird also wohl aus Sachsen sein.“

Nun fragte der Vater geradezu: „Bist du mein Sohn Helmbrecht, so hast du mich sofort

<sup>1)</sup> Altfrz. — dieu vous salue, Gott zum Gruß.

<sup>2)</sup> — dobre jitre, guten Morgen. Wie weit die Nachahmung der Böhmen durch die Westreicher ging, geht daraus hervor, daß man sogar im Lachen „böhmische Sitte borgte“.

gewonnen, wenn du nach unserm Brauch ein Wort sprichst, wie unsere Väter gesprochen haben, damit ich's auch verstehen kann. Du sprichst: déu sall; was das bedeutet, weiß ich nicht. Ehre die Mutter und mich: wir wären dankbar, wenn du nur ein deutsches Wort sprächest. Ich will dir selbst das Pferd striegeln, nicht der Knecht soll es tun, wenn du unser lieber Helmbrecht bist. Ich wünsche dir Gutes, wie ich kann."

Da fuhr der Fant den Vater mit unwirschigen Worten an:

„Wat seggt Si, Si verächtlicher Bur, und wat wollt Si, Si ollet Wis? Nie soll min Pird und minen schönen Lief mit sinen Poten nen groben Bur angripen.“

Vor Schrecken ward der alte Meiner fahl. Aber er versuchte es noch einmal:

„Bist du mein Sohn Helmbrecht? Nun, so koch' ich dir noch heute ein Huhn und eines brate ich dir dazu. Wahrhaftig! Doch wenn du nicht mein Helmbrecht bist, wenn ihr ein Böhme seid oder ein Wende, dann fahrt auch zum Wendenlande davon. Weiß Gott, die eignen Kinder machen mir genug zu schaffen. Ich gebe selbst dem Pfarrer just nicht mehr, als er zu fordern hat. Drum, seid ihr nicht mein Sohn Helmbrecht, dann könnte ich alle Fische haben, ihr wüschet doch an meinem Tische nimmer zum Essen eure Finger. Kommt ihr aus Sachsen oder Brabant oder seid ihr aus Welschland, dann habt ihr sicher euren eignen Vorrat mitgebracht. Von meiner Habe dürft ihr nichts berühren, wenn auch die Nacht noch ein Jahr dauerte. Ich habe weder Met noch Wein. So vornehme Herren gehen mich nichts an: Junker, kehrt bei Herren ein!“

Inzwischen war es schon spät geworden; drum ging der Herr Junker mit sich zurate und besann sich eines besseren.

„So helfe mir Gott nach seiner Güte,“ sprach er. „Ich will nun sagen, wer ich bin, ist ja doch nahebei kein Wirt, der mich aufnähme. Ich war nicht völlig bei Vernunft, so verkehrte Reden hier zu führen. Aber ihr versteht auch keinen Spaß. Nun, es soll nicht mehr geschehen!“

Dann fuhr er fort:

„Ich bin es, ja!“

„Wer denn?“

„Der sich gerad' so nennt wie ihr.“

„Den nennt mir!“

„Helmbrecht heiß' ich. Euer Sohn und Euer Knecht war ich noch vor einem Jahre. Das ist die Wahrheit.“

„Das ist gelogen.“

„Es ist wahr.“

„Dann müßt ihr es beweisen. Nennt mir meine vier Ochsen mit Namen.“

Wie wichtig müssen dem echten Bauer die Ochsen gewesen sein, daß er die Kenntnis ihrer Namen als Mittel angab, damit Helmbrecht beweisen konnte, daß er der wirkliche Sohn des Hauses sei. Aber selbst in diesem, dem Verächter der väterlichen Wirtschaft, steckte doch noch soviel bäuerlicher Stolz, daß ganz unwillkürlich ihm der Mund von Lob und Freude bei der Benennung und Beschreibung der Tiere überfloß.

Fortsetzung folgt.

Die fleißige geschickte Hand,  
Erwirbt sich Brot in jedem Land.



Am Grabe des Vaters.

## Soldaten und Rosenkranz.

Darüber sagte der Herr Weihbischof Dr. Waig (Feldkirch) in einer Predigt: „Auch die Andacht zu Maria, insbesondere das Rosenkranzgebet, hat im Völkerrkriege herrliche Triumphe gefeiert. Mit dem Rosenkranze in der Hand zogen unsere Soldaten in den Krieg. Sie beteten ihn vor der Schlacht, sie beteten ihn nicht selten vereint mit den Offizieren. Sie beteten ihn in den Schützengraben, während der Schlacht und in den Gesechtspausen, sie beteten ihn verwundet in den Lazaretten und sterbend auf den Schlachtfeldern; er wurde ihnen mitgegeben in das Grab in fernen Landen als legtes Zeichen ihres Glaubens, ihres Vertrauens

und ihrer Frömmigkeit. Der Rosenkranz ist zur Kriegsausrüstung geworden.“

Zahlreiche Beispiele aus dem Leben beweisen diese Worte des hochwürdigen Herrn.

Nach der Masurenschlacht fand man etwas abseits einen jungen deutschen Soldaten, den seine Kameraden, weil er verwundet war, dorthin getragen hatten. Als man kam, um ihn abzuholen, war er in kniender Stellung und tot. Seine starren Hände hielten den Rosenkranz umschlungen.

Auf dem Schlachtfeld bei Mühlhausen lag ein todwunder Krieger. Ein protestantischer Kamerad kam vorbei. Der Sterbende bittet seinen Mitsoldaten: „Kamerad, mach mir den Tornister auf, gib mir den Rosenkranz und wickle ihn mir um meine Hand.“ Der letzte Wunsch wurde erfüllt. So starb der tapfere Soldat.

Ein Offizier der Tiroler Kaiserjäger schrieb: „Das Gottvertrauen, das die Leute befeelt, ist einfach rührend. Ich sah Soldaten, die noch auf dem Schlachtfeld während der Rast den Rosenkranz mitsammen laut beteten, als ob sie in ihrer Heimat wären. Ohne ein Heiligenbild, eine geweihte Medaille usw. ist nahezu keiner bei den Unseren aus den Bergländern. Selbst wir Offiziere aus Tirol werden oft ersucht, bei Rastpausen den Rosenkranz mitzubeten, und wahrlich, ich bekenne es offen, wir taten es und die Soldaten waren darüber sehr befriedigt.“

Meine lieben Leser! Diese Beispiele zeigen uns, wie viele Soldaten das Rosenkranzgebet pflegten. Leider ist es jetzt nicht mehr so. Lasset uns darin nicht zurückstehen, ganz besonders im Oktober nicht, der ja der Rosenkranzmonat ist. Beten wir ihn jetzt besonders eifrig und andächtig mit unseren Kindern gemeinschaftlich für alle unsere großen Anliegen!



14]

Nachdruck verboten.

Fortsetzung.

Tiefe Stille herrschte in dem Saal; alle starrten dieses seltsame Zeichen an, dieses süße Mal, das eine Mutter ihrem Kinde als Zeichen ihrer Liebe mit ins Leben gab, als sie es unterm Herzen trug und der roten Beeren begehrte, die sie im Walde

sah, aber nicht pflücken durfte, weil sie gesegnet war. Doch die haßerfüllte Menge deutete dieses heilige Mal anders: als einen Griff des Bösen bei der Vermählung des Teufels mit dieser Hege! . . . „Seht das Hegenmal!“ brüllte es durch den Saal. „Nun ist sie überführt!“

Zolandas Gesicht überflammte heiße Blut, als sie ihren keuschen Leib den lüsternen Blicken der Menge preisgegeben sah, ohne ihre Blöße decken zu können, da ihre Hände gefesselt waren. Sie schüttelte das Haupt, daß ihr Haar sie wie ein Mantel einhüllte und weinte heiße Tränen.

Der Rabe schien sie zu verstehen; er nickte ihr zu und flog durchs offene Fenster ins Freie. „Chraab, chraab!“ krächzte er; es klang wie Hohngelächter auf die törichte Menge.

Zolandas Schicksal aber war besiegelt. Sie war in den Augen der Richter und des Volkes überführt der Buhlschaft mit dem Satan, des Mordes ihrer Mutter, der Hexerei und bösen Zaubers; die Aussagen der schwarzen Jüdis und das Zeugnis des Teufels, der in Gestalt eines Raben erschienen war, vor allem aber das Hegenmal, waren schlagende Beweise für ihre Schuld. Was brauchte man noch mehr?

Richter und Schöffen waren einig, der Oberrichter verkündete das Urteil: „Zolanda Barnbüler, Euer Leben ist verwirkt und soll verlöschen wie diese Kerzen . . .“

Er blies die Lichter aus und fuhr dann fort: „Wegen Hexerei und Mord sollt Ihr innerhalb dreier Tage gerichtet werden vom Leben zum Tod. Tut Buße, der Scheiterhaufen erwartet Euch: Die Hege soll brennen!“

„Die Hege soll brennen,“ jubelten die Zuschauer.

Zolanda sank auf ihrem Stuhl in sich zusammen. „Vater,“ rief sie in namenlosem Jammer, „Vater, rettet Euer Kind!“

Aber Barnbüler hörte den Schrei seines eigenen Blutes nicht; er verließ mit Richtern und Schöffen den Saal.

Die Stadtknechte rissen Zolanda empor und führten sie in den Turm. Sie kam in eine bessere Zelle und die Hände wurden ihr freigegeben; aber ihr linker Fuß war mit einer langen Kette gefesselt, die bei jedem Schritte unheimlich klirrte.

Die Hände über der Brust gefaltet, stand Zolanda an dem vergitterten Fenster.

Die Sonne sank, ein schimmerndes Abendrot flammte am Himmel, alle Berggipfel glühten, Purpurwolken zogen stolz wie Königsschiffe vorüber, Erde und Himmel standen im Feuer.

„Bergfeuer — Alpenglühen!“ flüsterte Zolanda. „Mir aber leuchtet zum letztenmal die Sonne. Lebt wohl, ihr flammenden Berge. Leb' wohl, heilige Sonne! . . . Du mein Heimatland, leb' wohl!“

Tränen negten ihre bleichen Wangen, voll Inbrunst faltete sie die Hände und schickte ein heißes Gebet um Rettung zum Himmel empor, der seine letzten Kerzen anzündete. Feuerbäche stürzten sich vom Himmel zur Erde, ein Meer

Diebsgesindel, Musikanten und Vaganten, Troßbuben und Zigeunerinnen, fahrendes Volk und Lumpenpack, die hier ihre Freistätte hatten. Eine braunhäutige Saaltochter schenkte süßen Malvasier und überriechenden Brantwein, das Geld saß locker in den Taschen und sprang nach jedem Hupfauf in der drallen Schenkin schmutzige Hand.

„Her den Becher und getanz bis zum jüngsten Tag! Heidi, heida, spring an, mein Schatz, man lebt nur einmal in der Welt!“

Die Fiedel klang, die Pfeifen schrillten, und in der Ecke klimperte ein brauner Geselle, dem das Haar bis in die Augen fiel, auf der Laute, die fahrenden Töchter drängten sich um ihn, denn er war ein schöner, frischer Bursche, lachten über seine lustigen Lieder und warben um einen Tanz. Doch er schüttelte lachend den Kopf und deutete auf seine durchlöcherten Schuhe: er habe sich einen Dorn in den Fuß getreten und könne nicht tanzen: aber singen wolle er ihnen, soviel sie nur wollten und bis zum jüngsten Tag. Da brachten sie ihm Wein in vollen Bechern; doch er nippte nur, so daß sie sich baß wunderten über einen fahrenden Musikanten, der keine durstige Kehle hatte. Er habe sich Herz und Magen verstaucht, belehrte er sie und müsse sich nun kasteien wie ein Büßernäsch. Sie boten sich ihm als Herzwärmer an, doch er drückte zärtlich die Laute an seine Brust: das sei sein herzallerliebster Schatz! — und klimperte weiter. Sang von einer Ratte im Kellerloch, vom „Bauer im Heu“ und stimmte endlich den Kantus vom „Tod zu Basel“ an. Die Dirnchen wollten sich fast tot lachen, als er mit weinerlicher Stimme und unter schrecklichen Grimassen krächte:

Ach lieber Tod von Basel

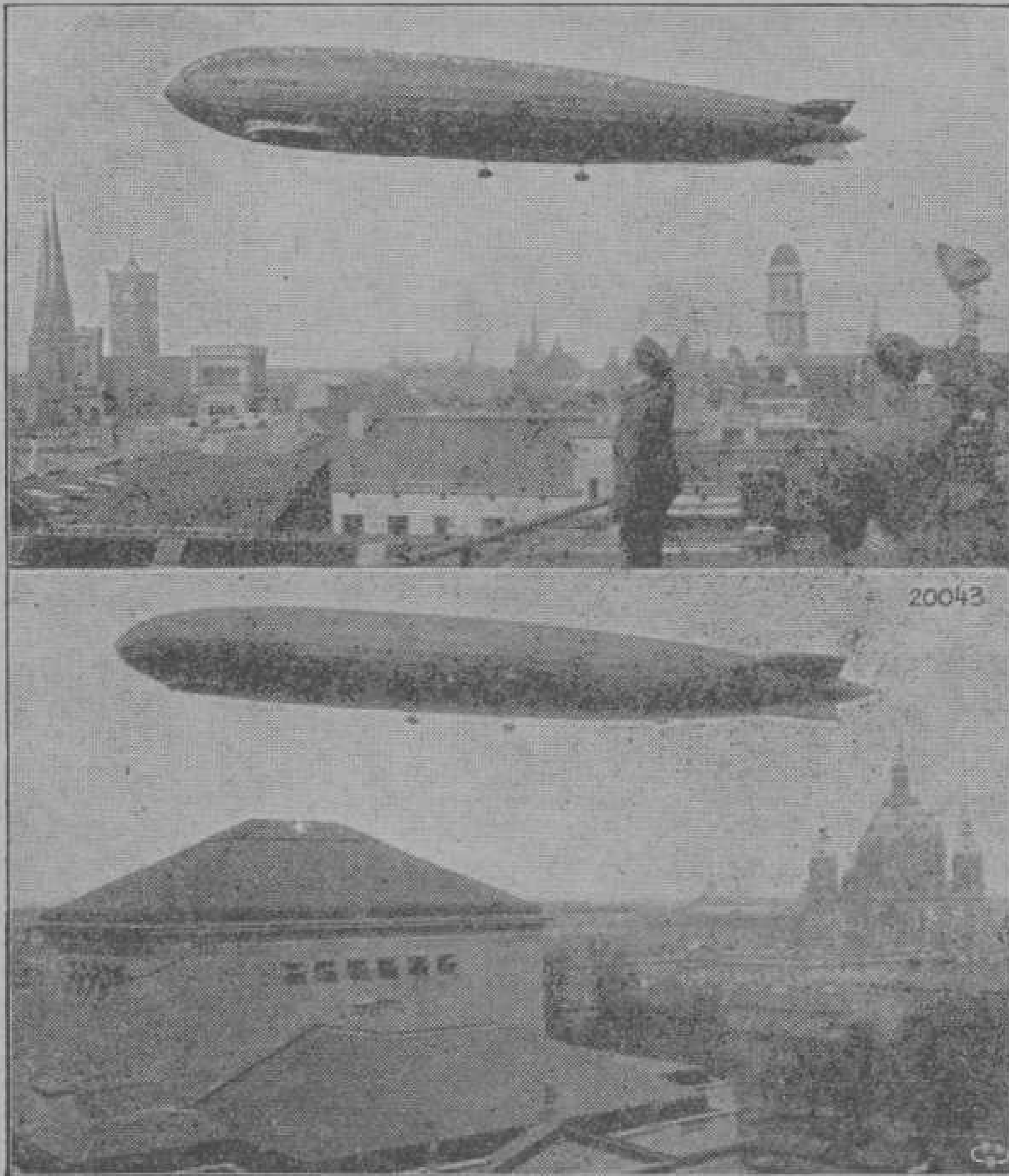
Bi—Ba—Basel,

Gib mir meine Alte ra—a—aus,

Gib mir meine Alte 'raus!

Darauf verkroch er sich in seine Ecke und nestelte an seinem Schuh, aus dem die große Zehe guckte. Die Mädchen schwangen sich derweil im Tanze und warfen dem hübschen Gesellen lachend Küsse zu.

Der Lärm schwoll immer höher an, immer rascher wirbelten die Tanzpaare durch die Stube, immer höher flogen die Röckchen, das lachte, schrie und stampfte, klatschte, pfiß, kicherte und gurgelte, daß man sein eigenes Wort kaum verstand.



„Graf Zeppelin“ über Berlin. Nach seiner großen Fernfahrt über Holland und England erschien der neue Luftkruzer „Graf Zeppelin“ bei herrlichstem Sonnenschein über Berlin. Oben: Das Luftschiff über dem Berliner Zentrum. Links die Türme der Petrikirche und der des Rathauses, rechts der Turm des neuen Stadthauses. Unten: „Graf Zeppelin“ überfliegt den Lustgarten. Rechts der Dom, im Vordergrund das Massiv der neuen Staatsoper.

von Blut schien die Berge und alle Höhen, die Stadt und die ganze Welt zu überfluten.

Eine Welle dieses Blutmeeres sprang auch in ihre Zelle, bedeckte und erdrückte sie. Da brach sie ohnmächtig zusammen. —

Der rote Bertold schaute durch die Klappe grimmig in die Zelle; als er die Gefangene am Boden liegen sah, glaubte er, sie schlafe. Da drehte er den Schlüssel um, stieß den Riegel vor und verließ den Turm, um sich nach des Tages Müß' und Plage einen frischen Trunk im „grünen Kranz“ zu gönnen.

Ein grüner Kranz mit bunten Bändern hing über der Türe und in der niederen Stube schwang sich alles im Tanz: Bettelleute und

Der braune Bänkelfänger im Winkel hatte den Kopf hinter seiner Laute verborgen und holte ein grünes Fläschchen aus seinem Wams. Doffnete den Stöpsel, roch daran und machte ein Gesicht, als ob er die Engel im Himmel singen hörte. Dann stieß er seinen Nachbar, der eben beim siebten Becher angekommen war, mit dem Ellenbogen in die Rippen und schrie ihm ins Ohr: „So Ihr der rote Bertold seid — ich hätt' eine Botschaft.“

Der Kerkermeister legte die Hand ums linke Ohr — das rechte war stocktaub — schielte nach dem grünen Fläschchen und schnupperte wie ein Hund, der eine Fährte entdeckt hat. „Was soll's, fahrender Gesell?“

Der Bänkelfänger rückte näher und antwortete: „Einen Gruß soll ich Euch bestellen vom langen Iost Balzer, Eurem ehemaligen Waffenkumpan, und als letztes Angedenken schickt er Euch dieses Fläschchen „Himmelstroft —“

„Der lange Iost, mein Herzensbruder?“ zuckte Bertold empor. „Ist er Todes verblühen?“

„Nein, aber er hat der Welt Baset gesagt, um ganz dem Himmel zu dienen. Nun schickt er Euch aus seiner Einsiedelei herzlichen Gruß und dieses Fläschchen Himmelstroft.“

Bertold griff darnach, steckte seine Karfunkelnase hinein, setzte das Glas an die Lippen und tat einen tiefen, langen Zug. Sein Gesicht verklärte sich. „Doooooh, das ist wahrhaftig Himmelstroft! Enzian, zehn Jahre alt! . . . Jeder Tropfen Goldes wert. Ist doch eine gute Haut, der lange Iost. Wollen auf sein Wohl Eins trinken. Sollst leben, Bruderherz! . . .“ Er trank, gluckste und schmagte vor Wonne und Wohlbehagen, als wäre er im siebten Himmel. Hielt das Fläschchen mit beiden Händen umspannt und kostete mit Entzücken den Duft, der ihm entstieg. „Himmelstroft, das tut mir wahrlich not,“ sagte er dabei und rieb seine Karfunkelnase an der Flaschenmündung. „Junger Fant, ein Freimann erlebt schreckliche Dinge, das kannst mir glauben. Grad' heute war's ein böser Tag. Hochgericht und Hexentanz — eben komm ich davon. Zwei Hexen müssen brennen — eine alte und eine junge. Die alte mag der Teufel holen, aber die junge tut mir leid.“ Er nahm einen Schluck und fuhr sich mit der Hand über'n Mund. „Weg damit! Ein Freimann darf kein Herz in der Brust haben, sondern einen Stein. Komm, Himmelstroft, vertreib' die Grillen und allen Erdenjammer!“

Er trank abermals und sah daher nicht, wie der junge Spielmann unter seiner braunen Beize erblaute. Eine entsetzliche Angst um die zum Feuertod Verurteilte schnürte ihm die Kehle zu; er atmete erst wieder auf, als er sah, daß der Kerkermeister so schwer betrunken war, daß er sich kaum mehr aufrecht halten konnte. Darauf baute er seinen Plan.

Der rote Bertold fühlte, daß seine Kraft versagte; da leerte er hastig seinen Becher, preßte den „Himmelstroft“ an die Brust und lallte mit schwerer Zunge: „Komm, Bruderherz, laß uns nach Hause geh'n, hier gefällt's mir nimmer! — 's ist auch ein Hexentanz . . . sind lauter Satanstöchter! . . . Fort, fort aus diesem Hexenkeßel!“

Der Spielmann ließ seine Laute im Stich und folgte dem Freimann hinaus auf die Gasse.

Draußen in der kühlen Nachtluft fielen die Geister des Weines mit solcher Macht über den Freimann her, daß er sich schwer auf seinen Begleiter stützen mußte, um nicht umzusinken. Schwerfällig stapften beide über das Pflaster bis zum Turm, mühsam schloß Bertold mit dem mächtigen Schlüssel das Tor auf . . .

Währenddem huschte der Spielmann blitzschnell um die Ecke. „Lienhard, seid Ihr da?“

„Zur Stelle,“ erklang es leise. „Wie steht's?“

„Gut. Sogar der Himmel steht uns bei. Eben zieht sich ein Gewitter zusammen, in einer Viertelstunde haben wir den schönsten Regen.“

„Um so besser. Ich warte hier. Geh' — er ruft!“

Von der Turmpforte her erklang Bertolds Lallen: „Wo bist . . . Iost . . . Ba . . . ba . . . balz?“

„Hier!“

„Komm, al — alter Schwed!“

Sie verschwanden hinter der schweren Türe, Licht blitzte im Turmgemach auf, der Freimann

## Einem Toten.

Du schläfst?

Ich fasse deine Hand . . .

Du lebst, du bist nicht tot.

Du gingst hinüber in das Morgenrot.

Du gingst hinweg in jenes selige Land,

Wo unseres Irrens letzte Wende

Und unseres Wanderns Ziel und Ende.

Aus dieser Erde kargem Schein

Gingst du in jene Welt

Der Wahrheit und der Schönheit ein.

Du ruhst.

Dein Angesicht so bleich

Und doch so friedlich auch . . .

Ich fühl' der Ewigkeiten Hauch,

Ich fühle Seraphflügel wehn —

Wir werden alle einst

Die Heimat sehn. Klemens Heydkamp.

fank schwer auf einen Stuhl, setzte die Flasche an den Mund und trank sie leer bis auf den letzten Tropfen. Dann fiel er wie ein voller Sack zu Boden und fing zu schnarchen an. —

Landolin fesselte ihm Hände und Füße, nahm Laterne und Schlüsselbund und machte sich auf den Weg zu Solandas Kerker . . .

Leise klirrte der Riegel, leise drehte sich der Schlüssel im Schlosse, leise ging die Türe . . . Mit bangklopfendem Herzen trat Landolin in die finstere Zelle . . . „Solanda, erschrick nicht — ich bin's: Dein Landolin!“

Ein leiser Schrei und das Klirren einer Kette. „Landolin! mein Landolin!“ Es klang wie ein seliges Jauchzen, im nächsten Augenblick hielten sich die Liebenden umschlungen und küßten sich. „Wie kommst du hieher, Geliebter?“

„Frage nicht, Solanda! . . . Folge mir! . . . Komm, laß mich die Kette von deinem Fuße lösen — hier ist der Schlüssel! . . . So, nun ist's geschehen, nun bist du frei! . . . Komm!“

„Aber Landolin, ich kann doch nicht — im Armsünderhemd.“

„Sei ohne Sorge, der Schmied hält schon den Mantel bereit — komm!“

Sie verließen rasch die Zelle, die Landolin verschloß; auch den Kerkermeister schloß er ein und erreichte mit Solanda unangefochten das Freie.

Der Schmied stand schon bereit, verschloß den Turm, hüllte Solanda in einen Wetter-

mantel und nahm sie auf die Arme. „Nun rasch zum Klosterhag! . . . Da setzt auch schon der Regen ein — und kein Mensch weit und breit. Rasch!“

Sie verschwanden im Dunkel der Nacht im rauschenden Regen. —

Am folgenden Abend, als die Sonne sank, standen Landolin, Solanda und der Waldbruder auf der Ebenalp und schritten frohen Mutes dem Sennhof zu. —

### 14. Kapitel.

#### Wintersnot.

Ueber Nacht war es Winter geworden. Berge und Täler, Felder und Wälder schiefen unter einer hohen Schneedecke; nur der Haß der Menschen schloß nicht, sondern glomm fort wie Feuer unter der Asche.

Der Krieg zwischen Kloster und der Stadt St. Gallen war unvermeidlich. Abt Ulrich, der an Rechten und Besitz aufs schwerste geschädigt worden war, verlangte Genugtuung von den Klosterstürmern und wurde dabei von Kaiser und Papst, wie auch von den Eidgenossen aufs kräftigste unterstützt. Die Stadt St. Gallen aber wollte um jeden Preis frei und unabhängig sein, daher wurde von beiden Seiten mit aller Macht zum Kriege gerüstet.

St. Gallen glich einem Heerlager, in dem die angeworbenen Kriegsknechte von Hauptleuten für den bevorstehenden Kampf ausgebildet und vorbereitet wurden.

Barnbülers Stellung war erschüttert. Man hatte ihn im Verdacht, daß er seine Tochter aus dem Turm befreit habe, und obwohl er vor versammelten Räten und Zünften schwor, daß er an der Flucht seiner Tochter völlig unbeteiligt sei, glaubte man ihm nicht und das Mißtrauen blieb. Um dasselbe von sich abzuwälzen, warf er sich mit aller Macht auf die Kriegsrüstungen, feuerte die Truppen an und prophezeite der Stadt einen glänzenden Sieg.

Als die St. Galler seinen Eifer und guten Willen sahen, schwand ihr Mißtrauen allmählich und Barnbüler stieg wieder in ihrer Achtung, gewann die alte Macht zurück und erwarb sich ihre Gunst durch seinen Haß auf Abt und Kloster, die er zu vernichten schwor.

Rätselhaft und geheimnisvoll blieb aber das Verschwinden der zum Herentod verurteilten Bürgermeisterstochter doch. Man hatte weder sie selber noch ihre Befreier ausfindig machen können. Die abenteuerlichsten Gerüchte schwirten durch die Stadt. Manche behaupteten, die Klosterleute hätten Solanda befreit; andere sagten, sie sei auf einem schwarzen Vogel durch die Luft davongeflogen; wieder andere meinten, die Hexe habe ein Gewitter hergezaubert und sei im rauschenden Regen von ihrem Buhlen, dem Satan, aus der Stadt entführt worden. Gewisses aber wußte niemand; nur das eine stand fest: Solanda blieb verschwunden.

Der nachlässige Wächter, der rote Bertold, mußte seine Trunkenheit durch schwere Kerkerhaft büßen und wurde seines Amtes enthoben. In seiner Zerknirschung bat er, als Kämpfer in der „verlorenen Knechte Schar“ aufgenommen zu werden, die, aus Unehrlichen und Todgeweihten zusammengestellt, sich bei der Schlacht zuerst auf den Feind werfen oder seinen ersten Anprall aushalten mußten. Diese Bitte wurde ihm gewährt, nachdem er einen Eid abgelegt hatte, daß er entweder die entflozene Hexe

wieder herbeischaffen — oder einen ehrlichen Soldatentod sterben werde.

Am wütendsten war der Stadtschreiber Schenkli über Iolandas rätselhaftes Verschwinden. Sein Haß und seine Rache glommen fort. Er wollte Iolanda besitzen und wenn er sie dem Teufel entreißen mußte. Erst wollte er seine Lust an ihr haben und sie dann dem Scheiterhaufen preisgeben. Auch ihr Geliebter Landolin, der Klosterjäger, sollte vernichtet werden, wenn die Stadt in dem bevorstehenden Kampfe den Sieg errang.

Bei ruhigem Nachdenken kam er zu der Ueberzeugung, daß nur Landolin die Gefangene befreit haben konnte; in aller Stille und Heimlichkeit setzte er seine Nachforschungen fort. Von dem roten Bertold in der Taverne zum „grünen Kranz“ erfuhr er manches und fand Spuren, die direkt auf den Klosterjäger hinwiesen. An der Schlaueheit desselben versagte aber sein Spürsinn und das wichtigste ergründete er nicht — den Aufenthaltsort Iolandas. War sie im Kloster verborgen — oder hatte Landolin sie bereits zu seinem Weibe gemacht?

Bei diesem Gedanken raste er vor Haß und Eifersucht und setzte seine Nachforschungen mit jähem Eifer fort. Der rote Bertold half ihm dabei: Sie überwachten das Kloster und die Tore der Stadt, sodaß keine Maus durchkam, ohne daß es der Stadtschreiber erfuhr.

Aber all sein Spüren und Lauern war vergeblich; Iolanda und Landolin blieben verschwunden, als hätte sie die Erde verschlungen. Dagegen hatte der rote Bertold vom Fenster seiner Zelle aus eine Entdeckung gemacht, die er, ehe es einwinterte, dem Stadtschreiber mitteilte. Er hatte nämlich beobachtet, wie eines Tages Hugli, der „Pfaffenschmied“, mit einer schwerbepackten Traggabel durchs Speisertor gegangen war. Im Gedränge mit einer Schar Bogenschützen, die eben des Weges kam, lockerte sich die Blase, die über die Traggabel gespannt war — und was fiel heraus? . . . Rocken und Spindel, der erstere dick mit Flach besteckt. Die Bogenschützen spotteten des Schmieds, ob er ein Weib sei, das am Rocken spinne? . . . Der Schmied hatte beides wieder eingepackt und ging still davon, was sonst nicht gerade seine Art war.

Der Stadtschreiber horchte bei dieser Nachricht auf und spann auch ohne Rocken und Spindel seinen Faden . . . „Wozu braucht der Schmied eine Spindel?“ dachte er. „Doch nur für eine Frau oder eine Jungfrau, denn Männer spinnen nicht . . . Wer ist dieses Weib — Iolanda? . . . Ei ja, denn Iolanda ist die geschickteste Spinnerin der ganzen Stadt! . . . Hugli und sein Freund, der Klosterjäger, müssen sie irgendwo verborgen halten, und nun will sie während des langen Winters die Spindel drehen . . . Der Schmied allein kennt diesen Ort — wie aber entreiß ich ihm sein Geheimnis?“ . . .

Hier riß der Faden, den Schenkli so fein gesponnen hatte. Aus Hugli war nichts herauszulocken, das wußte er, denn der Schmied war dem Abt und den Klosterleuten auf Tod und Leben ergeben; es blieb also nur die List, und da Schenkli darin Meister war, so hoffte er über kurz oder lang ans Ziel zu kommen.

Er ließ den Schmied auf Schritt und Tritt beobachten, allein dieser gab sich nicht die

geringste Blöße. Er war Tag für Tag bei der Arbeit, ging Sonntags zweimal in die Kirche und saß am Abend für ein Stündchen bei einem Becher Wein unter guten Freunden und Kunstgenossen im „Hecht“. Das ging so den ganzen Winter durch und der Stadtschreiber wollte fast verzweifeln. Die weiße Taube, nach der der schlaue Fuchs so eifrig fahndete, schien ihm für immer verloren . . .

Droben auf der Ebenalp aber erblickte der Befreiten ein stilles Glück . . . und bei den schlichten, lieben Menschen des Sennhofs fand Iolanda eine neue Heimat. Aber es hingen Tränen an dem stillen Glück . . .

Als der Herbst zu Ende ging, mußte Landolin von ihr Abschied nehmen, da ihn die Pflicht ins Kloster rief. Treue gegen seinen Herrn stand ihm ebenso hoch, wie Treue gegen das Mädchen, dem er sein Herz verpfändet hatte.

Der Abschied war bitter und schwer. Iolanda gab Landolin das Geleit bis zur Höhle des Wildkirchleins. Weiterzugehen gestattete er ihr nicht, damit kein Späher sie entdecken konnte.

Fortsetzung folgt.

## Das Luftschiff „Graf Zeppelin“.

Das in der großen Bauhalle der Werft des Luftschiffbau Zeppelin in Friedrichshafen in den Jahren 1927/28 erbaute Luftschiff LZ 127 ist das 117. Luftschiff, das seit 1900 auf den verschiedenen Zeppelin-Werften gebaut wurde. Es ist das größte seither gebaute Zeppelinluftschiff und bis zur Fertigstellung der beiden in England auf Stapel liegenden Luftschiffe R-100 und R-101, die etwa im Frühjahr 1929 erfolgen dürfte, heute das größte Luftschiff überhaupt. Es ist als Verkehrsluftschiff für großen Fahrtbereich konstruiert und besitzt Einrichtungen zur Beförderung von 20 Fahrgästen auf langen Reisen sowie einer größeren Menge von Fracht, Post und Gepäck, das heißt, einer gesamten Nutzladung von 15 000 Kilogramm, die mit einer durchschnittlichen Reisegeschwindigkeit von 100—110 Kilometer in der Stunde über eine Strecke von etwa 10 000 Kilometer (ohne Berücksichtigung der jeweiligen Wetterverhältnisse) in ununterbrochener Fahrt befördert werden kann.

Bei 236,6 Meter gesamter Länge zwischen Mittellinie des Fesselkonus am Bug und der Heckspitze und bei einem größten Durchmesser des Schiffskörpers von 30,5 Meter hat dieses Luftschiff einen Nenngasinhalt von 105 000 Kubikmeter, der sich als 95 Prozent fassender zur Verfügung stehender Schiffsinnenraum für die Unterbringung von Traggas und Triebgas versteht.

Der allgemeine Aufbau lehnt sich an die bisher üblichen Ausführungen an, und äußerlich unterscheidet sich das neue Luftschiff zunächst kaum von dem 1924 nach Amerika überführten Zeppelin-Luftschiff ZR III, denn die Vergrößerung des Fassungsvermögens von 70 000 auf 105 000 Kubikmeter fällt bei dem an und für sich schon riesenhaften Raumkörper auf den ersten Blick nur dem Sachmann auf.

Niemlich weit vorn ist am Schiffskörper die vordere Gondel mit den Räumen für die

Schiffsführung und für die Fahrgäste angebaut; sie schmiegt sich in schlanker Linie an den Bug. Am Schiffsmittelteil befinden sich zwei Paar Seitengondeln und dahinter eine hintere Seitengondel, von denen jede mit einem umsteuerbaren 530 PS-Maybach-Motor und direkt angetriebener Luftschraube ausgerüstet ist. Sämtliche Maschinengondeln sind außerhalb des Schiffskörpers im freien Luftstrahle mittels Seilen und Streben aufgehängt und vom Schiffskörper aus durch Luken und zusammenklappbare Leitern erreichbar. Im Heck befindet sich das kreuzförmige Leitwerk mit den festen Stabilisierungsflossen und den Höhen- und Seitenrudern.

Das Schiffsgerippe ist aus einem neuen Duralumin Material von besonderen Festigkeitseigenschaften hergestellt.

Der Schiffskörperinnenraum wird schottartig in 17 Abteile unterteilt. 12 von den 17 Traggaszellen lassen den unteren Teil des Luftschiffkörperinneren für 12 weitere Zellen frei, in denen das neue „luftschwere“ Triebgas mitgeführt wird.

Die Umhüllung des Schiffskörpergerippes besteht aus leichtem, besonders festem Baumwollstoff, der als Schutzanstrich eine mehrmalige Zellonierung mit Aluminiumpulver-Beimischung erhält. Zur Erzielung einer möglichst reibungsfreien glatten Oberfläche ist die ganze Außenhaut mit feinstem Sandpapier nach dem Aufziehen abgeschliffen.

Die Maschinenanlage, welche in ihren fünf voneinander unabhängigen Einheiten eine gesamte größte Leistung von rund 2650 PS aufweist, wird in der Hauptsache mit gasförmigem Brennstoff betrieben werden.

Das Triebgas oder Kraftgas, dessen Verwendung man als die wichtigste technische Neuerung am LZ 127 bezeichnen kann, ist ein mittelschweres Kohlenwasserstoffgasgemisch von etwa dem gleichen spezifischen Gewichte der Luft (Blaugas). Durch seine Verwendung wird erreicht, daß bei fortschreitendem Verbrauch der Betriebsmittel auf langen Reisen keine Auftriebsänderungen des Luftschiffes mehr eintreten und daß deswegen die seither notwendig gewesene nutzlose Abgabe von Traggas in die Luft zur zeitweiligen Herstellung des statischen Gleichgewichtszustandes, besonders vor der Landung, überflüssig geworden ist.

Für die Unterbringung der Fahrgäste dient der mittlere Teil der vorderen Gondel, wo ein sehr geräumiger Aufenthaltsraum, der gleichzeitig als Speiseraum dient, sowie 10 doppelbettige Wohnkammern zur Verfügung stehen. Diese Räume sind sämtlich schön und wohnlich und durchaus zweckentsprechend eingerichtet, so daß auch auf längeren Reisen für jede Bequemlichkeit gesorgt ist.

Es bleibt nachzutragen die Eigengeschwindigkeit bei höchster Maschinenleistung mit 128 Kilometer in der Stunde, während die normale Reisegeschwindigkeit 117 Kilometer in der Stunde betragen wird.

Unter den 60 Passagieren befinden sich auch zwei Damen: die Journalistin Lady Drummond Hay und eine Doktorin Frau Dpiz.

Die Kosten der Fahrt betragen 400 000 Mk., die gedeckt sind durch die Beförderung der Postfächer und fünf zahlenden Passagieren.

Der Proviant für die Passagiere wurde sehr sorgfältig ausgewählt. U. a. ließ man größere Mengen frisches Fleisch an Bord bringen. Es wird in besonderen Apparaten aufbewahrt und kann an Bord gekocht und gebraten werden. Die Zahl der Briefe und Postkarten, die der Zeppelin nach Amerika bringen soll, beläuft sich auf 62 000.

## Für unsere Kinderwelt

## Klagelied

## ohne Vers und Trost dazu.

Geschrieben von Alban Stolz im Jahre 1847.

**B**ist du tot oder schläfst du nur? Es ist einerlei; wär' dein Wagenbettlein auch ein kleiner Sarg; es ist einerlei; Wagenbettlein und Kindersarg ist eine heilige Kanzel, wo du, o Kind, im Schlaf oder im Tod uns predigest so laut, so tief, so erdbebenhaft bis in den untersten Grund der Seele. Und was ist es denn, was das Kind predigt mit verschlossenem Mund und Augen, mit seinem süßen Antlitz, mit schwachen, weichen Nervenlein?

Ich bin einmal in München gewesen, und es wollte mich fast reuen, als ich in die weitläufige Stadt von Backsteinen kam, daß ich einen so weiten, langweiligen Weg gemacht habe. Denn es wollte mir nicht recht gefallen; weiß nicht, lag der Verdruß im Eingeweide und in der schlechten staubigen Luft, oder in der Münchensstadt selber. Aber da habe ich nachher drei Dinge gefunden, die mir übermäßig gut gefallen haben, so daß alle Reue wegen der Reise daran vergangen ist, wie ein zackiger Eiszapfen am Sonnenschein und dem lieblichen Südwestwind. — Gelt, du meinst, ich werde dir jetzt geschwind die drei Gegenstände hersagen? — Daraus wird nichts; nur einen einzigen sag ich: Es war der — Kirchhof in München. Da hat es mir so von ganzer Seele gefallen und ich habe gedacht; wenn ich in München wohnen müßte, so ginge ich sicher alle Woche aufs wenigste einmal auf den Kirchhof. Da bin ich denn auch an das Totenhaus gegangen, wo alleweil viele Abgestorbene in aller Geduld auf das Begräbnis warten, und habe daselbst zu den Scheiben hineingesehen; und da sind viele tote Kinder gelegen mit Blumen verziert. Und wo ich den Kindern so in das bleiche Antlitz schaute, da sagte es gerade hinter mir: „Ach Gott!“ Ich schaue um; es stand eine gewöhnliche Person aus dem Volk, nicht vornehm und nicht bettelhaft, da und sah auch die Kinder an. Und als ich ihr Gesicht sah, so verstand ich erst recht, was das „Ach Gott“ bedeutete, und es respondierte lauwendig meine Seele gleichfalls: „Ach Gott!“

Es ist das nicht ein Seufzer, als täte es einem leid, daß das Kind gestorben ist. Nein, das tut einem gar nicht leid; es müßte nur sein, daß einem das Kind leibeigen angehört hat — sonst tut einem der Tod eines Kindes gar nicht leid, sondern gerade im Gegenteil, man könnte fast eher einen Neid fassen oder eine Freude, je nachdem einer ein böses oder gutes Herz hat. — Es ist ja so unendlich glücklich geworden, das Kind, es ist glücklicher geworden, als wenn auf einmal dein Schulkamerad oder dein Dienstoff weggeführt würde und zum König gemacht, und du bleibst zurück, und bleibst, was du bist. Aber man faßt auch eine Trauer an dem toten Kind, nicht über das Kind, daß es gestorben ist, sondern über sich selber und daß man noch lebt. Man wird inne, daß man selber nicht mehr so froh und sicher sterben könne, wie dieses Kind — daß die eigene Seele wie ein Kometstern einen langen, langen Nebelstreif von Sünden hinter sich nachschleppt, wenn sie hinüberkommt, von Sünden, die sie sich eben im langen Erd- und Leibesleben zugezogen

hat. Und das seht sich der altgewordenen Seele auf die Brust wie ein Drücken und Engigkeit und zäher Schleim, und darum kommt ihr vor einem toten oder schlafenden Kind gern, daß sie seufzt: „ach Gott“ über sich selbst, und mit Wehmut dran denkt, daß sie auch einmal eine Kinderseele gewesen ist und in den Himmel gekommen wär, wäre sie nicht so lang auf der Erde geblieben und ausgewachsen.

Aber was hilft das Seufzen, und was ist zu machen? Seh ich das Kind an in seinem Bettlein, das weiß mir nicht zu raten und zu helfen; es ist im Schlaf und ist ein Kind und weiß selber nicht, wie selig es zu preisen ist



## Das Totenhemdchen.

Starb das Kindlein.  
Ach, die Mutter  
Sah am Tag und weinte, weinte,  
Sah zur Nacht und weinte.  
Da erscheint das Kindlein wieder  
In dem Totenhemd, so blaß;  
Sagt zur Mutter: „Leg' dich nieder!  
Sieh, mein Hemdchen  
Wird von deinen lieben Tränen  
Gar so naß,  
Und ich kann nicht schlafen, Mutter!“  
Und das Kind verschwindet wieder,  
Und die Mutter weint nicht mehr.

Eduard v. Bauernfeind.



und was mir fehlt. Aber seh ich den Engel an, ob er mir nichts weiß?

Ja denk, du könntest mit so einem Schutzengel, wie einer da bei dem Kind sitzt, reden und ihn im Bekümmernis, daß deine Seele alt und sündig ist, um Rat fragen; und du tätest zu dem Engel, wenn das erste Erschrecken vorbei wäre und du ein Herz gefaßt hättest, weil er so lieb und gut und sanftmütig aussieht, du tätest zu ihm sagen: Lieber Schutzengel, ich habe ein schweres Anliegen, wölltet ihr nicht so gut sein und mir Bescheid geben? Schauet, ich bin schon so und so alt, und bin gar sündig an der Seele, wie ihr mir wohl ansehen werdet, und bin doch auch einmal so ein unschuldiges Kind gewesen, wie euer Pflegekind, das da schläft. Und das drückt mich jetzt, daß ich nicht mehr so bin, und ach, wohl auch nie mehr so werden kann; lieber Engel,

wisset ihr mir jetzt nicht guten Rat? ihr Engel habet ja immer eine große Freude, wenn sich ein Sünder bekehrt.

Halt jetzt einmal, du Leser, und besinne dich: Gingest du zu einem Schutzengel und sprächst so ungefähr zu ihm, wenn du ihn sehen und mit ihm reden könntest? oder möchtest du nicht, aus Furcht, er könnte dir so ernstliche strenge Sachen zumuten, die du nicht über dich nehmen möchtest? Wenn du von der letzten Art einer oder eine bist, so geht dich das, was jetzt kommt, nichts an; und wenn du weiter lesest, so ist's dir nur zum Zeitvertreib, aber nicht zum Nutzen. Wer aber am allermeisten über seine Sündhaftigkeit sich bekümmert und verängstigt ist, und gar zu gern einen Engel Gottes um Rat fragen tut, dem will ich jetzt etwas sagen: Sieh, du lieber Christ, du denkst vielleicht dem Ding, was ich oben gesagt habe, weiter nach, und denkst: „ach Gott, was wäre das für ein großes Glück und großer Trost in meiner Bekümmernis, wenn ich einen sichtbaren Engel fragen und von seinem Mund hören könnte, was ich tun müßte, um Gott zu gefallen und selig zu werden! Wie gern wöllte ich ja allem getreulich nachkommen, was er mir sagt!“ Sieh nun, ich weiß dir Rat. Ich weiß, woher du so sicher, ja sogar noch sicherer Antwort haben kannst und Trost für deine Seele, als wenn ein Engel vom Himmel selber mit dir geredet hätte. Rat einmal woher? — Sieh der Apostel Paulus schreibt: „Wenn ein Engel vom Himmel käme, und ein anderes Evangelium brächte, als ich euch verkündigt habe, so wäre er ein verworfener Engel.“ Das will sagen, auf die Lehre Jesu und der Apostel kannst du dich so fest und noch fester verlassen, als wenn dir ein Engel Gottes erschiene und dir Rat und Lehre und Verheißung brächte. Sieh da kannst du Antwort holen, sichere Antwort, fester und sicherer, als Himmel und Erde. Und nun, was antwortet das Evangelium dir, wenn es dich schmerzt, daß du nicht mehr so rein und schuldlos bist, wie ein Kind?

Es antwortet:

Wenn ihr nicht werdet, wie ein Kind, so könntet ihr nicht eingehen in das Reich Gottes. Also kann man wieder auf eine Art werden, wie ein Kind, auch in späteren Jahren noch. — Und es antwortet: Bittet, so wird euch gegeben; klopft an, so wird euch aufgetan; suchet, so werdet ihr finden. Wenn du also fortwährend bittest, anklopftest und suchtest, daß dir Gott wieder eine schöne kindliche Seele gebe, so muß es Gott tun, denn er hat es versprochen. — Und es antwortet Jesus sprach: Kommet Alle zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seid, ich will euch erquicken. Du kannst also ganz besonders bei Jesus das kindliche Herz auch finden, und die kindliche Gemütsruhe; darum geh öfters mit recht frommer Vorbereitung aber auch recht herzlichem fröhlichem Vertrauen zum hl. Abendmahl; da bringt dann das heilige Kind Jesus Licht und Wärme in den kalten finstern Stall deines Herzens; es geht ein Christtag darin auf und die Flecken bleichen ab wie Leinwand an der Sonne. — Und es antwortet: Jesus sprach, wer mich liebt, der hält meine Gebote, und mein Vater liebt ihn auch, und wir werden zu ihm kommen und werden Wohnung bei ihm nehmen. Sei recht treu, du lieber Christ, und recht besorgt, daß du die schönen herrlichen Gebote Gottes hältst; dann kommt ja der Vater

zu dir und der Sohn — sieh, dann gehörst du ja zur göttlichen Familie, du bist wieder ein Kind geworden, ein liebes Kind des Vaters und ein Bruder oder Schwester des Sohnes, des Kindes Jesus.

Sitze zuweilen eine Viertelstunde bei einem schlafenden Kinde oder bei einem toten, und repetiere in Gedanken, wie du es jetzt gelesen hast. Repetiere den Schmerz, daß du kein ungeschuldigtes Kind mehr bist, und die Sehnsucht, wieder so zu werden, und das Fragen, wie muß ich das anfangen, und die Antwort des Evangeliums, und den Vorsatz recht oft im hl. Abendmahle Heilung und Schönheit für die Seele zu gewinnen, und die Treue, die Gebote Gottes in allen Stücken zu halten, und so werde mehr und mehr kindlich und schön und jung an der Seele. Was hast du vor? —

Schlaf wohl, du Kind; du aber o Christ, lebe wohl!



Vom Vetter aus de Palz

**A**ha, allweil han m'r'ich. De künstliche Mensch isch jetzt do. Off 're Ingenieur-Ausstellung in London isch 'r vorgeführt wor. Flugs hat eener e Gedicht drüwer geschrieb, das m'r gut gefall hat, 's heescht:

**Der künstliche Mensch.**

In London wird ein Mann gezeigt,  
Der Reden hält und sich verneigt —  
Und ist doch innen völlig hohl,  
Samohl!  
Man wende mir nicht etwa ein,  
Vergleichen gäb' es überall!  
Der Kerl ist ein besond'rer Fall.  
So hohl wie der kann niemand sein.  
Nein.  
Er ist der hohlste Mann der Welt.  
Er wurde künstlich hergestellt.  
Aus Schrauben, sehr viel Blech und Draht,  
Mit einem Wort und in der Tat:  
Ein Automat.  
Er redet gut. Man lenkt ihn fern.  
Er hebt Gewichte, hat Verstand —  
Ja, ja, der Fortschritt, meine Herrn!  
Die Folgen liegen auf der Hand.  
In zwanzig Jahren ungefähr  
Stellt jedes Volk sein Militär  
Auf maschinellem Wege her.  
Heißt es dann Kehrt! und Marsch! und Schwenkt!  
Genügt ein Angestellter, der  
Das ganze Blech, das ganze Heer,  
Elektrisch oder ähnlich lenkt.  
Und gibt es Krieg, so macht das Spaß!  
Denn Bomben und Granaten  
und Minenwerfer, Tanks und Gas  
Vernichten Automaten.  
Na, ja, was kann das schaden.  
Auch eignen sich die Blechgestalten  
Vorzüglich für die höchsten Posten  
Weil sie sich erstens länger halten,  
Wenn man sie putzt, daß sie nicht rosten.  
Und weil sie zweitens wenig kosten . . .  
Ich würde sonst was dafür geben,  
Das Blechzeitalter zu erleben!

Also künstliche Blume han m'r schon lang, sogar de Geruch han se täuschend dran gemacht. Künstliche Glieder gibts schon lang, künstliche

liche Eier han se schon hergeschickt, nur daß ke Junge erauskomme sinn beim Brüte. Künstliche Sonne han se nohgemacht, künstlicher Rege, künstlicher Wind, Bliß, Donner un Rege, alles han se gemacht, die künstliche oder falsche Zähn un Hoor net vergesse, jetzt han se de künstlich Mensch a schoa fertig. M'r kann ne a:redde, dann gibt 'r Antwort, m'r kann 'm ebbes befehle, dana macht 'rs, er bewegt alle Glieder, faßt Sache an, eßt un trinkt un een Zeittag hat sogar geschrieb er deht a denke. Daß leischttere hat euerm Vetter tatsächlich a se denke geb. Er hats sich emol dorch de Kopp gehn gelöst was dann eigentlich noch fehlt for de Herrgott abseze. Sie gewo sich jo selwer schon als Herrgott aus, die dumme, schwache Mensche un dobei sinz se nix wie Automate. Daß glab ich gere, daß der künstliche Mensch sich im Denke net gar so weit von de heutige Durchschnittsmensche abhewe werd. Gibts doch Mensche, die m'r ruhig dorch so e mechanischer Mensch erseze könnt, ohne daß Jemand Schade oder Nachteil debei hätt. M'r lewe also schon lang im blecherne Zeitalter, 's werd nix mehr geschrieb un gesproch wie Blech. Un dort wo Vernunft un Verstand redde un schreiw, dort geht Niemand mehr hin. Also nemme m'r de künstlich Mensch ruhig off in die menschlich Gesellschaft, er paßt erinn un for e mancher Poschte isch 'r gut se brauche. Vielleicht könne mir natürliche Mensche noch ebbes von 'm lerne. 's lewe das blecherne Zeitalter!

Daß sich die Zeite in bene wo m'r lewe von Dag zu Dag ännere, sell sieht un hört jeder, wann 'r nur e bische um sich erumsieht. Wann früher e Bauer in die Stadt off e Büro, wars off's Gericht oder off die Landratur oder sonst wo hin, gemüßt hat, do wars 'm scho acht Dage Angst vor. Oder wann e Arbeiter irgendwo hin zu me gewaltige Vorgesetzte, zum Herr Bergrat oder Owersteiger gemüßt hat, do isch 'm 's Herz vorher schon in die Hofe gerutscht vor Angst, well die Herre all die kleene Leut so von ome erunner, so bürokratisch kalt behannelt han. Ich han eener gekannt, der isch nie nüchtere off 'e Kanzlei komm, wann 'r irgendwo hingemüßt hat, hat 'r sich ferscht eener angetrunke, daß 'r Kurasch kriegt hat. Sonst war 'r e absolut nüchterner Mann. Un erscht die Weibsleut, wann die so irgendwo hingemüßt han, do wars ganz aus. Liewer in de Dot wie off e Beamtebüro, daß war früher allgemein de Ausdruck. Die Beamte, daß war e Sort Mensche for sich, mit bene hat niemand gere se duhn gehatt im alte Obrigkeitsschtaat. Erscht in de letschte Johre isch immer mehr die Ansicht dorchgedrung, daß die Beamte for uns un mir net for die Beamte do sinn. Un jetzt, denken emol hin wie gnädig, jetzt hat der Herr Reichsinneminister e Verfügung erausgeb, daß die Beamte anständig müßte sinn gegenüber 'm Publikum. Daß se die Besucher net unnötig warte dürfe losse, ebbes was se früher mit Borlieb gemacht han, daß se um Geduld bitte müße, wann die Sach emol e Minut länger dauert, daß se de Leat e Stuhl anbiete müße, daß se sich beherrsche un net aus de Haut fahre dürfte, wann's Publikum emol e bische unverständlich froge deht oder ebbes net gleich begreife deht, daß de Schriftverkehr höflich sinn müßt, daß alle Sache rasch un ohne viel umständliches Schreibwerk erledigt werre müße, Antworte, wo nötig sinn, sollte sofort erfolge, damit de Bürger wider in sei Ruh' kommt un net e paar mol sei Zeit verplembere muß usw. Wie ich das gelest han, han ich for mich gedenkt: Also, ebbes was jeder Handwerker un jeder Geschäftsmann noch immer gebahn hat, anständig

un zuvorkommend mit de Kundschaft sinn, daß muß e Minischter im 20. Jahrhundert de Beamte noch besunnersch verordne. Ich glab, daß de Minischter sei Beamte mit der Verfügung beleidigt hat, well ich annemme, daß 's heut so Beamte gar nimeh gibt, wie die im vorige Jahrhundert noch ware. De Minischter werd amer wisse, daß so Publikumsfurdere noch unrig blieb sinn aus de gut alt Zeit oder daß ihr Geisichter noch in de Amtsräum erumpacke un 's Publikum beunruhige. Deshalb segt 'r nohemol gründlich dorch mit 'm Besem. Un wo noch so e alter verknöcheter Bürokrat sigt, soll 'r ne auskehre un soll dem neue Typ Platz mache, der wo off dem Standpunkt steht, daß de Beamte for's Publikum do isch un net umgekehrt. Damit verbleib ich

Euer Vetter aus de Palz.

**Aus Welt und Kirche**

Protestantische Pastoren studieren katholische Theologie. In England studieren wenigstens elf ehemalige protestantische Pastoren katholische Theologie oder prüfen ihren Beruf zum Priestertum.

Exerzitienvorträge per Radio. In Barcelona übernahm es ein Jesuitenpater per Radio Exerzitienvorträge zu geben. Dreimal täglich in bestimmten Zeitabschnitten kam eine Predigt. Man nimmt an, daß wohl über zehntausend Personen diese ersten geistlichen Uebungen durch Radio mitgemacht haben.

Die Gefahren der schlechten Presse betonte Kardinal Bourne von London, gelegentlich der Konsekration der Herz Jesukirche Holloway. Besonders haben die Feinde es darauf abgesehen, die Reinheit der Katholiken in Verdacht zu bringen. So war es schon zu Zeiten der ersten Christen und die Kirchengeschichte bietet Beispiele genug, daß diese Kampfesweise immer wieder versucht wurde. Heutzutage dringt man von allen Seiten auf uns ein, alle Mittel sind recht: die Tagespresse, die Zeitschriften, Prosa und Dichtung. Wir Christen haben die strenge Pflicht ständig auf der Hut zu sein gegenüber solchen Anschlägen. Besser sind die Wunden, die ein Freund einem schlägt, als die Füße eines Feindes.

Millionär Cognac ein Wohltäter der Kinderreichen. In Paris starb jüngst der bekannte Millionär Cognac, der Besitzer von „La Samaritaine“ im Alter von 80 Jahren. Er war als großer Wohltäter weit über die Grenzen des Landes hinaus bekannt. Noch kurze Zeit vor seinem Tode hattz er eine Predigt gehört über das Kapitel: „Wachset und mehret Euch“, die ihm so zu Herzen ging, daß er sich zusammen mit seiner Gattin hiesetzte und eine hochherzige Stiftung für kinderreiche Familien machte. 100 Millionen Franken vermachte er der französischen Akademie mit der Verpflichtung, jährlich 90 Preise zu je 25 000 Franken an große Familien zu verteilen. An einer Stelle des Notenbuches des edlen Menschenfreundes standen die Worte: „Diese Erde ohne Kinder zu verlassen ist kein Sterben, bedeutet, nicht gelebt zu haben.“

Eine japanische Millionärstochter konvertiert und wird Trappistin. Eine Tochter des japanischer Millionärs Baron Kawada, der Nachkomme einer alten japanischen Adelsfamilie ist, wurde kürzlich katholisch und äußerte dann den Wunsch, bei den Trappistinnen in Hokkaido, deren Kloster sich in der Nähe eines Landhauses des

Barons befindet, eintreten zu dürfen. Der Grund zu ihrer Konversion wurde in der Schule des hl. Herzens Jesu gelegt, deren eifrige Schülerin sie war. Die Mutter der jungen Trappistin wurde von einem Berichterstatter gefragt, warum ihre Tochter ins Kloster ginge. Sie gab zur Antwort: „Ich bin immer zufrieden mit meiner Tochter gewesen, denn sie

Ein viertel Stündchen Religionslehre

Christliche Tages- und Lebensordnung.

Willst du ein christliches Leben führen, so halte dich an folgende Tages- und Lebensordnung:

- 1. Morgens beim Erwachen bezeichne dich sogleich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes und opfere Gott den neuen Tag auf! Ist es Zeit zum Aufstehen, so erhebe dich rasch und kleide dich sittsam an!
2. Erfülle mit Fleiß und Gewissenhaftigkeit deine Standespflichten!
3. Setze dich nie zu Tische, ohne vorher zu Gott zu beten!
4. Der Christ darf sich auch die nötige Erholung gönnen.
5. Im Umgang mit anderen sei freundlich und zuvorkommend!
6. Leiden und Widerwärtigkeiten ertrage geduldig!
7. Geh oft und würdig zu den heiligen Sakramenten der Buße und des Altars!
8. Laß es dir eine Herzensangelegenheit sein, die Sonn- und Feiertage heilig zu halten!
9. Unterlaß es nie, andächtig dein Abendgebet (mit Gewissensforschung und gute Reue) zu verrichten.

Lerne beten und entsagen, lerne kämpfen und ertragen, lern' vergessen und vergeben, dann führst du ein christlich Leben!

„Gott sei auf eurem Wege, und sein Engel begleite euch!“ (Job. 5, 21.)

war stets sehr einfach. Anfangs war ich natürlich etwas bedrückt und traurig. Aber jetzt fange ich an zu verstehen, daß es das Beste war, meiner Tochter den Eintritt frei zu geben, denn dort findet sich für sie das Glück!“

Anlässlich des in München abgehaltenen 2. katechetischen Kongresses zog Kardinal Faulhaber in Begleitung von 600 Priestern in die Ludwigskirche ein, wo er in einer Predigt u. a. erklärte, daß die Deutschen in Gefahr stünden, Schule und Schulweisheit zu überschätzen.

Im städtischen Krankenhaus in Berlin-Neukölln, dessen Oberarzt Jude und fanatischer Kommunist ist, wurde einem schwerkranken Katholiken die Herbeirufung eines Priesters zur Spendung der Sterbesakramente verweigert, weil der Kranke nicht einen vorgeschriebenen schriftlichen Antrag gestellt hatte.

Seit 1918 sind in Deutschland infolge der freidenkerischen Kirchenaustrittspropaganda rund 1 300 000 Protestanten und etwa 150 000 Katholiken aus ihrer Kirche ausgetreten.

Die Zahl der Lourdespilger betrug seit dem 15. April 1928, ungerichtet jene, die mit Autos und privat eingetroffen sind, rund 225 000.

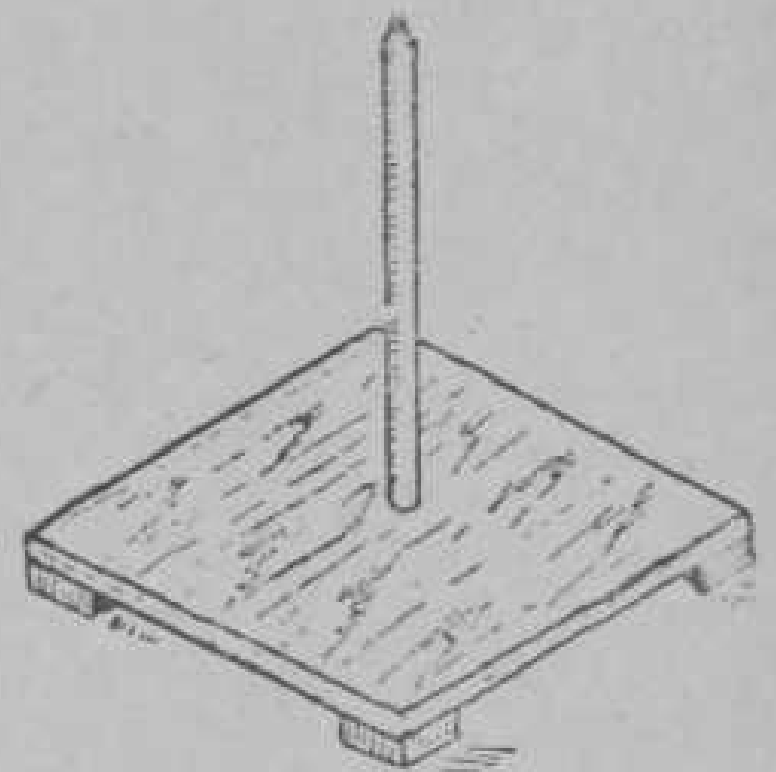
Dies und das

Kinderreiche Mütter wurden jüngst auf dem St. Stefansfest in Budapest je nach Bedürftigkeit mit größeren Geldspenden für ihre zahlreiche Familie bedacht.

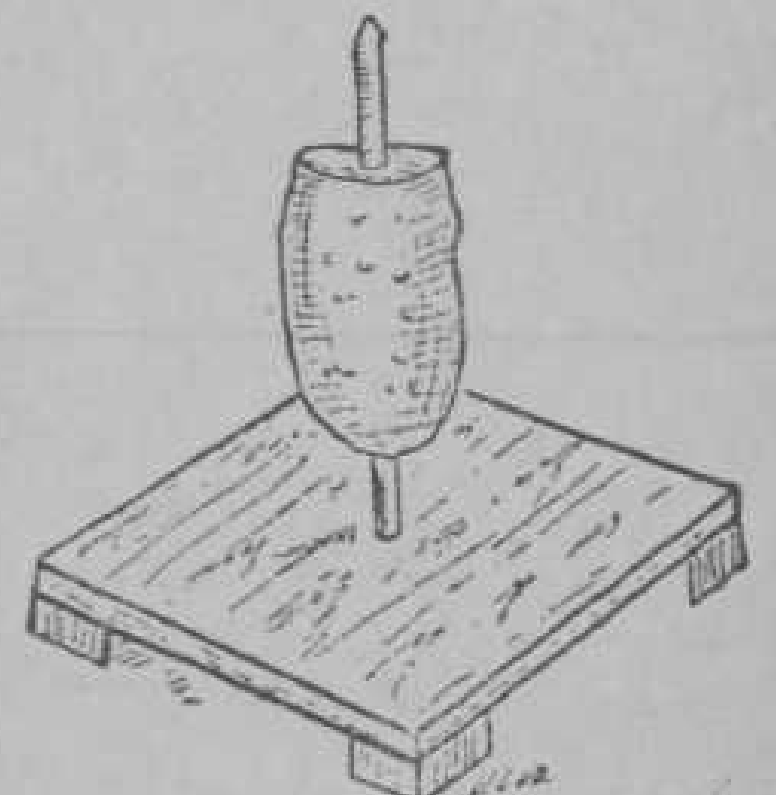
phansfest wird in Ungarn ganz besonders festlich begangen. König Stephan hat nämlich vor fast 1000 Jahren die räuberischen heidnischen Ungarn durch Gründung von 10 Bistümern zum Christentum bekehrt.

Kleingartenbau, Kleintierzucht und Hauswirtschaft

Der Runkelrübenhalter. Der Runkelrübenhalter ist ein sehr nützliches Gerät, das besonders im Winter, wo das Bedürfnis nach Grünfutter fast ausschließlich durch Runkelrüben befriedigt werden muß, benötigt wird.



so liegt es fast durchweg an der Art der Darbietung. Man schneidet sie gewöhnlich in Stücken oder Scheiben und wirft sie dem Hühnervolk vor.



Verabreichung verunreinigt und in diesem Zustand verschmäht. Das wird verhütet bei Anwendung des Runkelhalters.



oben anzuschneiden — zu köpfen —, damit die Hühner gleich einen Anfang haben, denn die Schale wird meist gemieden. Dazu ist diese Art der Verabreichung auch geeignet, das Huhn, das im Winter nicht immer genügend Ablenkung hat, vor dem Müßiggang zu bewahren. Die Herstellung des Runkelhalters ist, wie aus der Zeichnung ersichtlich, sehr einfach.

Der oberirdische Kohlrabi. Der Kohlrabi schießt bekanntlich leicht in Blüte, wenn die Seßpflanzen zu stark entwickelt oder aber vom Frost getroffen sind. Viele Kleingärtner reißen die blütreibenden Pflanzen nun vielfach heraus. Dies ist jedoch nicht nötig. Man schneidet einfach den Blütenstand mit einem Teil des Kopfes ab und wird dann bald die Freude haben, daß aus den Achseln der stehengebliebenen Blätter kleine Kohlrabiköpfe hervorkommen, die an Gewicht nicht viel hinter einer normal entwickelten Kohlrabipflanze zurückbleiben. Auch sie haben den Vorzug, im Geschmack äußerst zart und fein zu sein.

Keseda als Zimmerpflanze. In einen gewöhnlichen Blumentopf von etwa 10—12 Zentimeter Durchmesser legt man zu unterst eine Lage Topfscherben, darüber eine dünne Schicht Moos und füllt nun den Topf mit leichter, aber kräftiger Erde, der man eine Gabe Hornspäne beimischt. In jeden Topf legt man 10—15 Samenkörner und stellt ihn ans Licht. Die Erde ist leicht feucht zu halten. Nach Entwicklung der ersten Blätter entfernt man alle Pflanzen bis auf die fünf kräftigsten. Diese werden lange Zeit reichen Flor bringen. Will man hochstämmige Pflanzen ziehen, beläßt man in jedem Topf nur eine. Ein Umpflanzen verträgt der Keseda nicht gut.

Pfirsiche sind sehr hungrig nach Kalk. Bei Kalkmangel im Boden wird man nie zufriedenstellende Erträge erzielen. Düngekalk oder alter, zerstoßener Mauerkalk wird den Baum stets zu frohem Wachstum anregen. Auch für Kali und Phosphorsäure in Form von Kainit bezw. Thomasmehl sind Pfirsichspaliere sehr dankbar. Stickstoff darf erst angewendet werden nach Beendigung der Blüte bezw. nach dem Fruchtansatz. Reichliche Wasserzufuhr darf dann nicht veräußt werden, da der Pfirsich schon bei geringer Trockenheit gern die Früchte abwirft.

Was die Hausfrau wissen muß. Einige praktische Winke für den Haushalt. 1. Wenn Silberzeug anlauft, ist ein gutes Mittel dafür, es in einen Aluminiumtopf zu legen, heißes Kartoffelwasser darüber zu schütten, eine Stunde stehen zu lassen und in warmem Wasser alsdann zu spülen. Das Silber wird wie neu sein. 2. Ein gutes Mittel, Lackschuhe den schönen Glanz beizubehalten, ist, wenn man sie von Zeit zu Zeit mal mit frisch angeschnittenen Zwiebelscheiben einreibt und nach 15—20 Minuten mit einem sauberen Wolltuch nachpoliert. 3. Farbige Glacehandschuhe werden am besten in Benzin gewaschen durch wiederholtes Eintauchen und Ausdrücken. 4. Weiße Glacehandschuhe zu reinigen mit einem überraschenden Resultat: Man nehme einen Teelöffel feinst gemahlener Borax, gieße vier Teelöffel reines Benzin darauf und reibe mittels eines weißen Leinenlappens die Handschuhe damit ab. 5. Kaffeefah sollte immer durch die Spülsteinröhre hinuntergeschüttet werden. Der Satz nimmt das in der Röhre sich ansammelnde Fett mit sich, so daß die Röhre schlecht verstopft werden kann. 6. Teeflecken bringt man nie ganz aus den Tischtüchern heraus. Wenn man aber, bevor man den Tee macht, in die Kanne ein Stück Zucker tut, werden die

Teeflecken gut ausgehen. 7. Um Pflaumenmus haltbar zu machen wird empfohlen, das im Topfe befindliche Mus nach erfolgter Entnahme wieder glatt zu streichen und dick mit Zucker zu überstreuen. Das Mus hält sich tadellos und jede Schimmelbildung wird vermieden.

### Unfall-Auszahlungen

Am 22. Sept. 1928 wurden von uns ausbezahlt: Franken

Mois Urhahn, Marpingen b. St. Wendel	35
Peter Jungmann, Sprengen, Krs. Saarlouis	150
Wilhelm Alt, Knausholz b. Derlen, Saar	100
Jak. Gärtner-Dohs, Knausholz b. Derlen	30
August Becker, Derlen, Krs. Saarlouis, Saar	40
Karl Wadke, Heiligenwald, Saar	40
Rudolf Meiser, Merxweiler, Saar	50
Jakob Geibel, Fischbach, Saar	40
Franz Kof, Dörsdorf, Saar	35
Math. Tilmont, Felsberg, Krs. Saarlouis	25
Franz Pauken, Schwalbach, Kr. Saarlouis	25
Albert Knopp, Bildstock, Saar	25
Mathias Rau, Schwarzenholz, Saar	35
Johann Woll, Rüttigweiler, Saar	35
Josef Kappler, Dörsdorf, Kr. Ottweiler	40
Peter Frey, Laubkirchen, Saar	40
Peter Weber, St. Ingbert, Saar	50
Peter Theis, Walsheim, Saarpfalz	30
Hilarius Klefer, Altenkessel, Saar	30
Konrad Schwarz, Walpershofen	100
August Krämer, Niedersalbach	35
Peter Eisenbarth, Rehlingen, Saar	35
Martin Bachmann, Medelsheim, Saarpfalz	50
August Krämer, Altenkessel, Saar	50
Nikolaus Schramm, Sprengen, Kr. Saarlouis	100
Jakob Jochum, Hüttigweiler, Saar	100
Mathias Alt 3, Bubach, Saar	250
Nikol. Leidinger, Hüttersdorf, Saar	35
Wilhelm Brondes, Heiligenwald, Saar	30
Nikolaus Friß, Landsweiler, Kr. Ottweiler	50
Frau Karl Schlen, Wiebelskirchen, Saar	100
Jakob Meiser, Wustweiler, Saar	50
Georg Koch, Rehlingen, Saar	30
Michel Becker, Öttelborn, Saar	30
Frau Pet. Herber, Lauterbach, Kr. Saarlouis	75
Franz Lallemand, Lauterbach, Kr. Saarlouis	150
Johann Brenner, Saarlouis 2	150
Johann Zimmer 13, Hüttigweiler, Saar	100
Martin Robert, Bildstock, Saar	30
Friedrich Willems, Bettingen, Saar	40
Johann Schneider, Groß-Rosseln, Saar	40
Nikol. Wagner, Bettingen, Saar	40
Nikol. Ludwig, Heiligenwald, Saar	35
Johann Kirsch, Fischbach, Saar	40
Peter Guldner, Altforweiler	1500
Bernhard Schlick, Wahlschied, Saar	35
Stefan Emmerich, Wehrden, Saar	50
Mois Spang, Wallerfangen, Saar	40
Josef Fuchs, Marpingen b. St. Wendel	30
Johann Blas, Illingen, Saar	50
Mathias Gurthörl, Buchenschachen, Saar	40
Josef Stein-Dffholz, Liesdorf, Saar	30
Frau Wilh. Dörr, Kölln b. Engelsfangen	30
Otto Tjhl, Wemmetweiler, Saar	50
Otto Hoffmann, Wellesweiler, Saar	30
Frau Veit, Schiffweiler, Saar	50
Nikol. Bick, Landsweiler, Saar b. Reden	40
Heinrich Klos, Friedrichsthal, Saar	35
Michel Endres, Dorf bei Limbach	30
Karl Neumann, Wellesweiler, Saar	30
Josef Eilgeh, Marpingen b. St. Wendel	35
Peter Conrad, St. Ingbert, Saar	375
Ludw. Blaes, Ensheim	750

### Bücherchau

Rezensentenexemplare sind nur an die Redaktion des Verlages „Nach der Schicht“ in Wiebelskirchen zu senden. Die Volks- und Jungmännerbühne. 12/13. Jahrgang 1927/28. Heft 7. Schriftleitung Bal.

**Lotzbeck & Co. Jngolstadt**  
 1774  
 HERSTELLER: LOTZBECK & CO. JNGOLSTADT

Höfiling, München. Jahresbezugspreis Mk. 5.—. Ein dem Heft beiliegendes Inhaltsverzeichnis gibt Einblick in die Reichhaltigkeit des ganzen Jahrganges. 11 meist abendfüllende Schauspiele; 8 Lustspiele und Schwänke, 5 kleinere heitere Aufführungen und 20 Vortrags-Gelegenheitsgedichte und Balladen samt 12 beigegebenen Hefsten „Spiel und sing!“ lassen sicher jeden Vereinstpassenden Material finden, so daß wir den Bezug der nützlichen Zeitschrift wärmstens empfehlen möchten.

Reimmichls Volkskalender 1929. Mit dreifarbigem Umschlag, vierfarbigem Kalendarium, dreifarbigem Kunstbeilage und 66 Textillustrationen. Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck-Wien-München. Kartoniert Mk. 1.20. Noch nie war Reimmichls Volkskalender so reich und voll gefüllt und nie hat er neben seinen vielen Geschichten eine solche Menge des Neuen und Interessanten zu erzählen gewußt. Eine Fülle ungemein praktische Ratschläge gibt ein Aufsatz über Naturheilmittel.

**Pfarrer Heumann's HEILMITTEL**



Stets auch vorrätig im Klein-Verkaufs-, und Versand-Depot:  
**Apotheke am Markt Saarbrücken 3**  
 (Apotheker August Schneider)  
 Auf Wunsch findet an auswärtige Besteller auch Postverland durch die Apotheke statt.  
 Das **Pfarrer Heumann's Buch** 270 Seiten, 150 Abbild., erhält jeder Leser vollständig kostenlos und portofrei von **Ludwig Heumann & Co., Nürnberg, M. 85** zugesandt.

**Über 160 000**  
 Dank- und Anerkennungs-Schreiben

### Geschäftliches

Bettfedern direkt aus Böhmen beziehen viele kluge Hausfrauen und machen damit immer die besten Erfahrungen, wenn sie dieselben bei der altbekanntesten, deutschen Bezugsquelle Rudolf Blahut, Deschentz (Böhmerwald) bestellen. Hervorragende Qualitäten bei niedrigsten Preisen. Muster und Preisliste kostenlos.

Der prophezeite kalte Winter wird diesmal eine besonders starke Nachfrage in Wollwaren bringen. Da heißt es, sich rechtzeitig die beste, eine altbewährte Bezugsquelle sichern, möglichst eine Fabrik, welche keine Reisenden unterhält, dagegen die dadurch ersparten hohen Spesen in Gestalt niedrigerer Preise ihren Abnehmern zugute kommen läßt, dann hat man beim Einkauf einen wirklichen Vorteil. Eine solche Fabrik, die ohne Reisende und ohne Vertreter direkt liefert, ist die weltbekannte Erfurter Garnfabrik in Erfurt W 364. Ihre Spezialitäten sind: Strickwolle, Strümpfe jeder Art, Trikotwäsche, wollene Prinzjäckchen und solide, haltbare Strickjacken. Genannte Fabrik besteht bereits seit 1890, und ihre nicht einlaufenden „Bliß“-Fabrikate wurden wiederholt höchst prämiert. Sie werden als besonders preiswert allgemein gelobt. Die illustrierte Preisliste versendet die Firma kostenlos und die Muster von Strick- und Sport-Wolle gegen Rücksendungspflicht portofrei. In Strickwolle wird jetzt flott gekauft.

### Frische Welter = Humoristische Beigabe

#### Das gestörte Mittagsschläfchen.



Sie kann nicht. Schatz: „Geht am Sonntag mit, Trine, ich führ' dich aus!“ — Köchin: „Kann net, krieg' keine Ausfuhrerlaubnis!“

Hausherr zum ertappten Einbrecher: „Ach, seien Sie doch so freundlich und lassen Sie die Schublade offen. Seit vierzehn Tagen habe ich

Beim Dorfbader. Den Herrn müssen Sie vorsichtig rasieren, der ist Lustspieltdichter. — Ah was, der kann ja amal a Drama schreib'n!

mich vergeblich bemüht, sie aufzubekommen.“

Die drei Wünsche. Herr Harmlos saß abends mit Gattin und einigen befreundeten Familien in einem Wirtshausgarten. Da wurden plötzlich Sternschnuppen beobachtet. Jedermann beeilte sich, nach bekannten Mustern rasch drei Wünsche auszusprechen, natürlich recht viel Geld, Gesundheit, langes Leben usw. Herr Harmlos aber wollte sich bei seinem Gespons einschmeicheln und sagte: „Und ich wünsche mir erstens noch so ein liebes, nettes Weiblein, wie ich eins hab', und zweitens noch einmal ein solches und drittens noch einmal eins!“ Und patzsch! patzsch! patzsch! hatte er drei sitzen, wie er sich's nicht besser wünschen konnte, und „Wart!, du elender Türk!“ erscholl die Stimme seines lieben, netten Weibleins.

Verteidiger: „Meine Herren, es ist richtig, daß mein Mandant den Kläger das größte Rindvieh Europas genannt hat; ich bitte aber zu berücksichtigen, daß mein Mandant noch nie über das Saargebiet hinausgekommen ist.“

Vermutung. Die Gnädige klopft einen Rock etwas ungestüm aus, da meint die Köchin: „Hau'n S' nur zu, gnä' Frau, mir ist auch schon einer untreu geworden!“

Stolz. Fremder (gesangweilt): Gibt's denn hier gar keine Sehenswürdigkeiten? Wirt (großartig): Na und ob! Morgen haben wir zum Beispiel gleich eine Mondfinsternis!

Neues von Schnobbke. Besucherin: Na, Frau Schnobbke, Ihr Mann hat wohl im Nebenzimmer große Herrengesellschaft? Frau Schnobbke (stolz): Das nicht, aber er ist per Radio mit dem Chicagoer Männerklub verbunden!

### Rätsel und Aufgaben

#### Lösungen von Nr. 44.

Kreuzworträtsel:

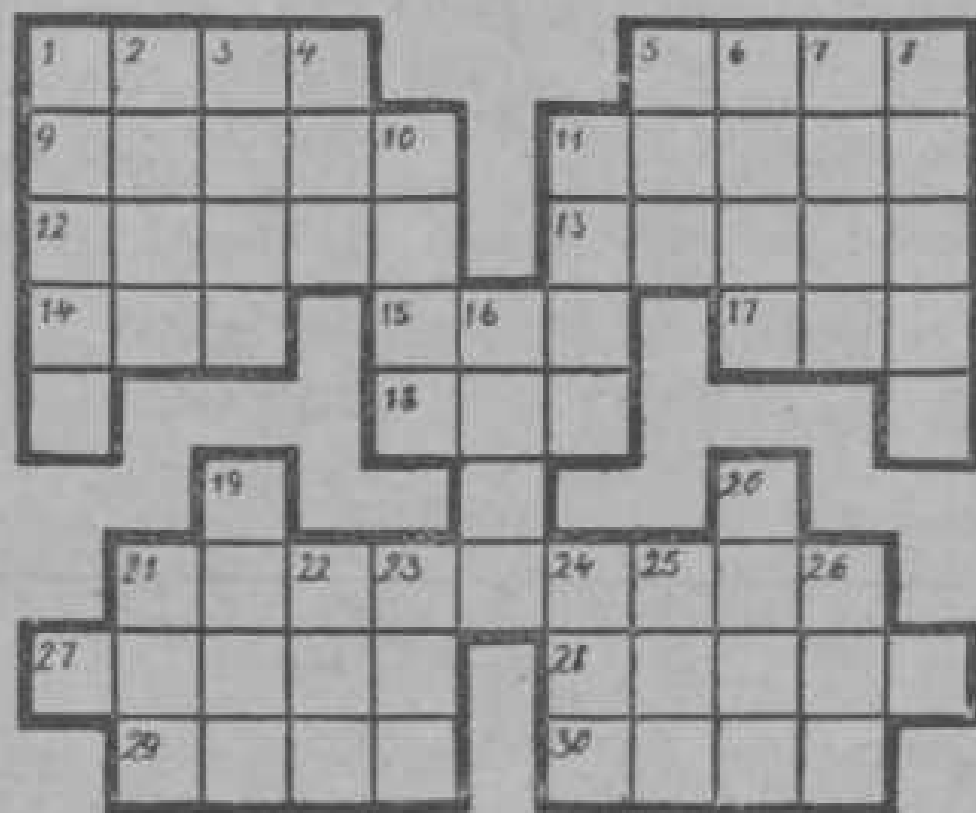
ALTAR	THALE
RIED	ARES
IDEAL	ASTCR
E	MESSE
	BAI
S	FEUER
EIDER	NOBEL
ARAL	SOLO
LENDE	MARIE

Bilder-Rätsel: In der Eifersucht liegt mehr Eigenliebe als Liebe — Anfügungs-Aufgabe: Nur Alt Reh Top Ill Nab Ski Gru Aja Rig Sud. Martinsgans. — Rätsel: Schmetterling — Problem „Abersee-Fernsprecher“: Man folgt erst links, dann rechts den einzelnen Strahlen, mit dem obersten beginnend und liest nun die durch diese bezeichneten Buchstaben ab. Man erhält dann: „Des Menschen Geist überwindet Raum und Zeit.“

#### Kreuzwort-Rätsel.

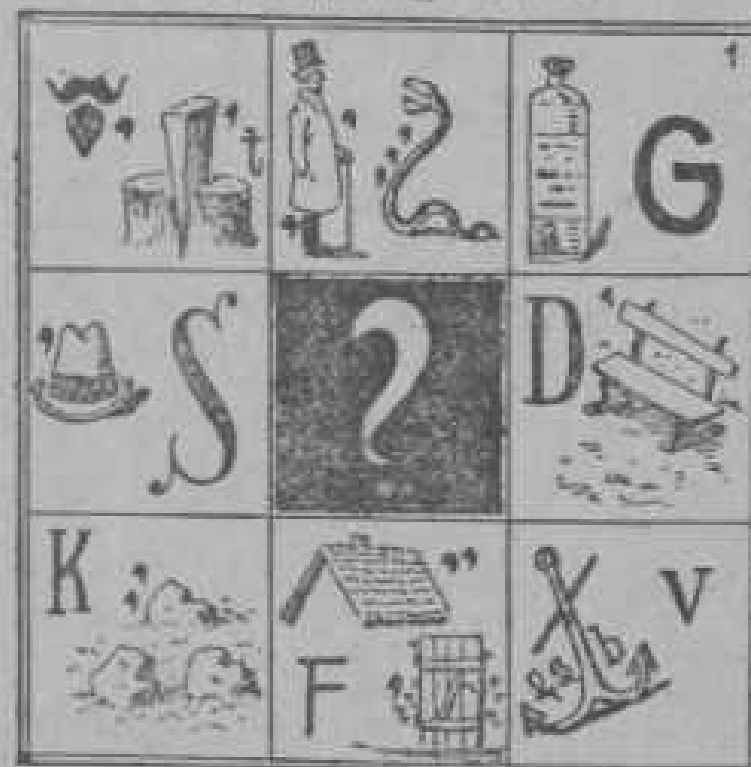
Von links nach rechts: 1. Prophet. 5. Nebenfluß der Donau. 9. Gegerbte Tierhaut. 11. Gebirgsgasthaus im Riesengebirge. 12. Gegenstand eines Vortrages oder Aufsatzes. 13. Kleines Raubtier. 14. Bergweide. 15. Körperliche Erfrischung. 17. Geographische Bezeichnung. 18. Lebensbund. 21. Gewebe. 27. Wagenladung. 28. Altarische Stadt. 29. Englischer Staatsmann z. Jt. des Weltkrieges. 30. Stadt in Frankreich.

Von oben nach unten: 1. Teil der Kircheneinrichtung. 2. Zermahlenes Getreide. 3. Aufgenommene Luft bei Menschen und Tieren. 4. Biblische Person. 5. Titel. 6. Kraftfahrzeug. 7. Blutgefäß. 8. Weiblicher Personenname. 10. Vogel. 11. Nebenfluß der Saale. 16. Hand-



werkzeug. 19. Flußdamm. 20. Titelheld eines Romans von Gustav Freytag. 21. Anderer Ausdruck für Unwahrheit. 22. Britischer Staatsangehöriger. 23. Französischer Marschall. 24. Seeäugetier. 25. Papageienart. 26. Russischer Strom.

#### Räffelsprung-Rebus.



#### Bilder-Rätsel.



Auflösungen erfolgen in nächster Nummer.

## Elsu-Ma-Betten

Stahlmattzen, Kinderbetten  
günst. an Priv. Katal. 165 frei.  
Eisenmöbelfabr. Suhl (Thür.)

## Ordensberufe

Das Herz Jesu ruft nach hoch-  
berzigen Jünglingen aller Berufs-  
zweige, die sich seinem Dienste  
im Ordensstande als Missions-  
brüder weihen wollen. Wer diesen  
Ruf versteht und die Kraft dazu  
in sich fühlt, der wende sich ver-  
trauensvoll an

St. Hochw. Vater Rektor,  
Missionshaus Handrup  
Kreis Lingen (Ems)  
in Hannover.

### Electra-Sprech-Apparate



**Die neuesten**  
Ohne Neben-  
geräusche!



**Klavier**  
Wiener Konzert-  
Ziehharmonikas  
mit 10 Tasten, 4 Bass, 2 Chor, M. 5.50  
21 4 2 2 14.50  
21 4 2 2 16.50



**25 Noten gratis!**  
**Gitarr-Zither**  
mit 5 Akkord, 41 Saiten ..... M. 4.-  
40 ..... M. 4.-  
• Mandolinenbesaitung M. 1.- mehr  
• verstärkten Akkorden M. 1.- mehr  
• verstärkten Akkorden und Mandolinenbesaitung ..... M. 1.- mehr  
25 Noten v. jed. Zither gratis beige!

**Bozener u. Chromatische Harmonikas**  
in großer Auswahl nach Katalog!  
Umtausch oder Geld zurück, daher kein Risiko!  
Versand per Nachnahme. Vor anderweitigem Kauf verlange man den neuesten Katalog über sämtliche Musikinstrumente gratis und franko von

**Robert Husberg · Neuenrade i. W. 40**

### Beste deutsche Billige böhmische Bettfedern

Beste deutsche Bezugsquelle.



**mit erstklassigster Qualität:**  
1 Pfund graue, gefüllte M. 0.80  
und 1.-, halbweiße M. 1.20, weiße,  
flaumige M. 2.-, 2.50 und 3.-, Her-  
schafschleif, schneeweiß M. 4.-,  
bester Halbflaum M. 5.- und 6.-,  
ungefähr. flaum. Kapffedern M. 2.20,  
2.80 und 3.25, Flaumrumpf M. 3.80  
und M. 4.80, Daunen grau M. 4.- u.  
5.-, Daunen weiß M. 7.-, 10.-  
goldfrei gegen Nachnahme, von 10 Pfund  
an auch postfrei. Nichtpostbares um-  
getauscht oder Geld zurück. — Aus-  
führliche Preisliste u. Muster kostenlos.

**Rudolf Olahut, erstes Bett-  
federngroßhaus Deschenitz 103, Böhmer-  
wald.**

**Inferieren bringt Erfolg!**

## Weihnachten



Reizende Neuheiten in Spielwaren · Christbaum schmück  
Uhren · Ledertaschen · Musikinstrum. · Hausgeräten u. s. w.  
Reichhaltiger Weihnachtskatalog gratis u. franko  
Bürgsmüller-Betriebe, Kreiensen W. Nr. 152

## HERDERBÜCHER ZU WEIHNACHTEN!

**WERTVOLLES WISSEN! EDLE UNTERHALTUNG**

Dr. Friedrich Zoepfl

### Deutsche Kulturgeschichte

1. Bd.: Vom Eintritt der Germanen in die Geschichte bis zum Ausgang des Mittelalters. Mit 280 Bildern. In Leinw. 23 M. Auch in Lieferungen erhältlich. — Der 2. Band (neuere Zeit) erscheint 1929.

Zoepfls Schreibart: wissenschaftlich zuverlässig, keine gelehrten Auslassungen, berechnetes Urteil, keine Verhimmelung, keine Verherrlichung, keine Engbergigkeit. Im Mittelpunkt immer der Mensch, in jeder Zeile Leben und Bewegung. Gymnasiast und Professor lesen mit Anteilnahme. Volkstümlich im Sinne von: dem Volk das Beste!

Gottfried Niemann

### Einführung in die bildende Kunst

Mit 8 farbigen Tafeln und 116 Textbildern  
In Leinwand 12.50 M.

Niemann ist Kunstgelehrter und Maler. Das Werk: eine sichere „Einführung“, allgemein verständlich, erfreut auch den Fachmann als tüchtige Leistung. Zum Selbststudium, vor allem für kunstwissenschaftliche freie Arbeitsgemeinschaften durchaus geeignet. Die Bilder sind vorzüglich ausgewählt. Fast alle haben Textstellen zu belegen. Das Werk ruht sichlich auf jahrelanger Vorarbeit.

Franz Herwig

### Deutsche Heldenlegende

1. Bd.: Bis zum 30jährigen Krieg. In Leinw. 6 M.  
2. Bd.: Neuere Zeit. In Leinwand 5.40 M. Auch in 14 Einzelheften zu je 0.60 M. erhältlich.

Das ist Darstellungskunst. Da sieht der „Held“ und redet und handelt, und wir mit ihm. Wir kennen ihn aus wenigen Seiten kennen. Staunen ergreift uns: diese Kraftnaturen, so verschieden nach Zeit und Sinesart, verband Gemeinames, uns selbst Verwandtes: deutsche Befähigkeit und Jaspersicht. Ein Heldenbuch muß Jugend und Alter mit seinem Geist erfüllen, „begeistern“. In diesem Sinne gehört das von Herwig zu den besten!

Artur Maximilian Miller

### Herr Jörg von Frundsberg

der deutschen Landsknechte lieber Vater  
Des Ritters ernsthafter Lebensgang  
samt allen seinen Taten und  
Schicksalen aufs neue erzählt  
Mit 6 Bildern. In Leinwand 7 M.

Die mächtige Heldengestalt an der Zeitenwende zu Ende des Mittelalters. Ein Buch voll Tat und Kraft und Spannung.

Wilhelm Matthiesen

### Der Herr mit den hundert Augen

Kartonierte 3.20 M., in Leinwand 4 M.

Der Nordlandzug  
des Herrn mit den hundert Augen  
Kartonierte 2.30 M., in Leinwand 3.20 M.

Solche Abenteuergerichten würden die Schuldliteratur bald befeuchten. Es bietet kaum ein Buch mehr Handlung, Spannung, Kenntnis von Menschen und Natur. Der Held ist eine Gestalt, der man glauben kann (Eldet, Nordland).

Peter Scherer

### Im alten frohen Rheingau

### Im deutschen Straßburg

Bilder und Erlebnisse  
In Leinwand 3.80 M.

Eigene Erlebnisse aus des Verfassers fröhlicher Jugend- und Studienzeit, behaglich und munter erzählt. Unproblematisch, schlicht, erfröhend. Gesuchte Wiße gibt es nicht. In diesen prächtigen Rheingauer Typen ist unwürdiger Mutierwitz genug, sich daran gesund zu lachen.

Maximilian von Mexiko

### Das Ende eines Kaisers

In Leinwand 4 M.

Der Herausgeber hat gute Arbeit geleistet; er vermittelt uns biographisch und geschichtlich einwandfrei, ansprechend ein erschütterndes Menschenschicksal. Diese Ausgabe bringt den mehr als „interessanten“ Stoff wirklich zu weitesten Kreisen und zur reiferen Jugend. Billig, dabei gut ausgestattet.

Peter Dörfler

### Als Mutter noch lebte

55. bis 61. Tausend. In Leinw. 4.20 M.

In dieser Geschichte einer Kindheit liegt der ganze Reichtum der deutschen Volksrede. „Das hohe Lied einer guten Mutter“ halten viele für das schönste Buch Dörflers. Sicher ist es das allerpersönlichste. Industrierte Ausgabe in liebevoll gepflegter Ausstattung mit 15 Holzschnitten von Ruth, Schaumann: 12. M.

Franz Michel Willam

### Der Mann mit dem Lächeln

Eine Erzählung. In Leinwand 4 M.

Die Einsamkeit und Schreckhaftigkeit des winterlichen Hochgebirges sind die eigentlichen dämonischen „Hauptpersonen“ dieser zwingend ablaufenden Erzählung. Drei Männer, Wächter an einem hochgelegenen Stausee der räthischen Berge, abgeschnitten von Tal und Menschen, enthüllen darin langsam und widerwillig eine schwere Schuld und verstricken sich in Verzweiflung und endliche Sühne.

Durch jede Buchhandlung, Kataloge und Prospekte gratis

**VERLAG HERDER / FREIBURG IM BREISGAU**

## Gesunde, brave Säuglinge

im Alter von 15—38 Jahren, welche dem lieben Gott im heiligen Ordensstande, in Ausübung von Krankenpflege, dem erlernten Handwerk oder in der Landwirtschaft ihre Kräfte und Fähigkeiten zu widmen gedenken, finden liebevolle Aufnahme in der in 13 Diözesen Deutschlands, Nordamerikas, Englands, Belgiens und der Schweiz verbreiteten Genossenschaft der Alexianerbrüder zu Aachen. Um nähere Auskunft wende man sich gefl. an die **Konventmeister der Alexianerbrüder zu Aachen (Rheinland), Hans Rannen, Amelsbüren bei Münster (Westfalen) oder Erholungsheim Malneck bei Kreyburg am Inn, Bayern.**

## Hunderttausende

Hausfrauen verwenden heute schon zur Pflege ihrer Fußböden

### Niekum's Glanzol

der beste Beweis für die unübertroffene Qualität.

## Herz und Nerven

können Sie stärken mit meiner innerlichen und äußerlichen Kur. — 1 Probe - 2 Flaschen 3.50 Mk.  
1 Kur 3 mal 2 Flaschen 10.- Mk.  
**Apotheke zum Königskreuz, Gölheim Rh.-Pfalz.**

## Gegen Rheumatismus

### Gicht, Ischias und Nervenschmerzen

gibt es zahllose Mittel, von denen jedes das Beste sein möchte; werfen Sie daher Ihr Geld nicht hinaus für oft wertlose Präparate, welche nur blaffen, aber Ihnen niemals Heilung bringen.

Hilfe suchen Sie selbst bei langjährigen Leiden durch mein in Wirklichkeit und Unschädlichkeit **unübertroffenes Spezialmittel**, welches garantiert frei von Giften und schädlichen Arzneien ist. **Langwierige** oft zwecklose Tee- und Einreibekuren sind nicht mehr nötig, denn mein Spezialmittel ist leicht und **angenehm** einzunehmen.

**Tausende** Dankschreiben bezeugen die hervorragenden **Erfolge**. Diese Schreiben geben einen erschütternden Bericht von dem Dankesempfinden, welches schmerzgequälte Menschen spontan äußerten. — Man schrieb mir: „Keine Schlaflosigkeit mehr. Die Schmerzen sind fort und zwar nicht für den nächsten Augenblick, wie bei anderen Mitteln, sondern für immer.“

**Garantiere für den Erfolg** indem ich Ihnen den vollen Betrag zurückzahle, wenn durch den Gebrauch meines Spezialmittels keine **Besserung** eintritt. **Zögern** Sie daher nicht länger, damit auch Ihnen geholfen wird. Schreiben Sie noch heute. Preis per Originalpackung **Mark 6.-** Versand durch die Apotheke. Broschüre mit **notariell** beglaubigten Anerkennungs-schreiben auf Verlangen kostenlos.

**E. Kühike, Düsseldorf K 81  
Grupellostraße 19**

Sprechapparate ab Fabrik direkt an Private  
Günstige Ratenzahlungen.  
**DEUTSCHE QUALITÄTSARBEIT  
ZU NIEDRIGEM PREIS.**  
Verlangen Sie sofort Liste Nr. 5  
Apparate von Mk 18,00 an  
Meinel & Herold, Klingenthal Nr. 327

**INSERIEREN**  
bringt Gewinn!!

**Kleine Anzeigen**  
haben Erfolg!

10 Schöne  
**Ansichtskarten**  
vom  
**Katholischen Volkshaus**  
Wiebelskirchen  
zum Preise von 2 Mark,  
erschütlich von der  
Expedition  
"Nach der Schlacht"  
Wiebelskirchen,  
Saar

## Junge Männer

von 16 bis 35 Jahren aller Stände u. Berufe, welche sich Gott im Ordensstand widmen wollen, finden Gelegenheit, sich i. Dienste b. Kranken in versch. Handwerken, Haus u. Gartenarbeiten zu betätigen. Aufnahmen finden jederzeit statt.

Mutterhaus  
der Mexianerbrüder  
Adm. Lindenthal,  
Bachemerstraße 38.

**Orgelbauanstalt**  
Christian Gerhardt & Söhne,  
Boppard, am Rhein.  
Lieferung von  
Kirchenorgeln  
aller Systeme.

## Praktische Geschenke für Weihnachten

kaufen Sie in der Eisenhandlung

**FRIEDRICH SPOHN**

WIEBELSKIRCHEN Saar, Telefon 2226

Empfehle billigste Koch-, Brat- und Backherde, wie Zimmeröfen für Gas und Kohlen. Große Auswahl in Haus und Küchengeräte, wie Nickelwaren, vorteilhafte Preise. Ausführung sämtlicher Installationen in Gas-, Wasser-, Elektrisch-, wie sanitäre Anlagen. Kostenlose Preisberechnungen.

## Brave, gesunde, kath. Jünglinge

im Alter von 17—35 Jahren, welche im hl. Ordensstande Gott in Ausübung von Krankenpflege, des erlernten Berufes oder der Landwirtschaft dienen wollen, finden jederzeit Auskunft u. liebevolle Aufnahme im Mutterhaus-Kloster St. Marius zu Neuf bei Düsseldorf oder im St. Josefskloster zu Berlin-Weißensee, Gartenstraße 1—5.

Größte Ausw. l. Musikinstrumenten  
zu herabgesetzten Preisen



Wolf & Comp., Klingenthal Sa 514

Gr. Katalog ums. Auftr. v. M. 10.—  
an portfr. Schallplatten M. 1.50 p. 2.

Nicht Soda verlangen,  
sondern  
immer



**Henko**

Niemals löst, nur in der  
bekannten Packung  
mit dem Henkel-Edeln.

Henko ist um ein Vielfaches ergiebiger und be-  
hold billiger! Seit 50 Jahren wird Henko-  
Weichsoda in gleichbleibender Güte hergestellt.

## Plissé - Brennerei

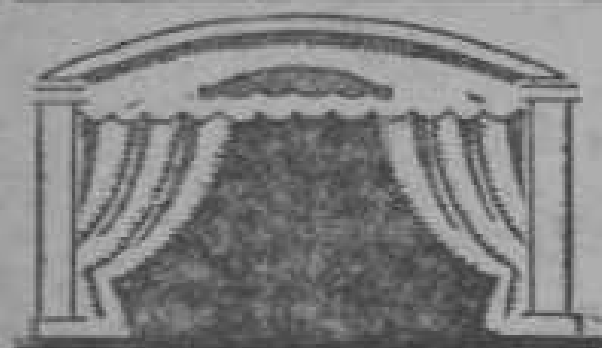
moderne

Kleiderstickereien, Hohlsaum, Feston, Knopflöcher, Stoffknöpfe.

Färberel- und chemische Reinigungs-Annahmestelle.

**Willi Toscani, Neunkirchen (Saar)**

Friedrich-Ebertstrasse 13 (am Bahnhof) 5tes Haus links.



Nur wenige, dafür  
aber um so bessere

## Neuerscheinungen

können wir Ihnen in diesem Jahr vorlegen.

- Heft Nr. 129 **Otto III**, Trauerspiel in 5 Akten von P. Maurus Carnot.  
130 **Die kleine Blinde**, Märchenspiel in 3 Aufzügen v. S. M. Saier.  
131 **Prinz Dmitri**, Schauspiel in 5 Aufzügen von Ernst Goerlich.  
132 **Der Dichterpreis**, Schwank in 1 Akt von E. A. Neumann.  
133 **Das Christkind hilft**, Soziales Weihnachtsspiel in 1 Aufzug von M. Hüttig.  
134 **Die arme Heimatlose**, Romantisches Schauspiel in 5 Aufzügen von H. Houben.  
135 **Die Wasserspinn**, Märchenspiel mit Gesang und Reigen in 3 Aufzügen von E. Pan.

Verlangen Sie Ansichtsexemplare.

**Thomas-Druckerel & Buchhandlung G. m. b. H.**  
Kempen-Rhein 5.

## Bergland-Verlag Elberfeld.



In unserem Verlage erschienen Bücher folgender Verfasser:

- Henriette Brey:**  
Das Burgfräulein (Legende), M. 2.—, Nur den Saum seines Gewandes (Christus-Erzählungen), M. 2.—, Das Licht der Welt (Christus-Erzählung), M. 2.—, Die vom Heidehof (Roman), M. 5.—, Es fiel ein Reif (Roman), M. 4.—, Aus Höhen und Tiefen (Erz.), M. 4.—, Des Lebens Wellenschlag (Erzählungen), M. 4.—, Gestalten (Erz.), M. 2.50, Elfenbüchlein: Maria geht über die Heide M. 1.—, Das steinerne Herz M. 1.—, Das tote Tal M. 1.—, Die goldene Marie M. 1.—, Der Brautschleier M. 1.—, Magnolioblüte M. 1.—, Heidezauber M. 1.—, Blätter im Winde M. 1.—, Herzschnitte M. 1.—.
- Jassy Torrund:**  
Die vier Mädels vom Hummelhof (Roman), M. 5.—, Die Herrgottstanne (Novellen), M. 2.50, Die Burg ihrer Ahnen (Elfenbüchlein), M. 1.—.
- Theodora Korte:**  
Am Meere (Novellen), M. 4.—, Emsland (Novellen), M. 4.—, Die Schwestern (Elfenbüchlein) M. 1.—.
- M. E. delle Grazie:**  
Titanic (Ozeanphantasie), geb. M. 2.50, Sommerheide (Elfenbüchlein), M. 1.—.
- Margarete Seemann:**  
Hörende Herzen, 3 Bände in Etui, M. 7.50: \* Ein Buch von Gott, M. 2.50, \*\* Ein Buch von Liebe, M. 2.50, \*\*\* Ein Buch von der Seele, M. 2.50, Zwei Kronen (Roman), M. 5.—.
- Dr. Rosmarie Gabner:**  
Frauenseele (Briefe zur Selbsterziehung), geb. 3.—, kart. 2.40.
- Ilse Franke:**  
Das höchste Gebot (Novellen), M. 2.50, Schwester Armuts Königreich (Elfenbüchlein), M. 1.—.
- Maria Homscheid:**  
Lichter durchs Jahr (Gedichte), M. 2.50.
- E. von Handel-Mazzetti:**  
Seine Tochter (Elfenbüchlein), M. 1.—.
- R. Fabri de Fabris:**  
Gradje (Novellen), M. 2.50, Zwischen Himmel und Erde (Elfenbüchlein), M. 1.—.
- Dr. Ernst Breit:**  
Der Sonne zu (Gedichte), M. 1.—, Blühendes Leben (Gedichte), M. 1.—, Sommerblumen (Gedichte), M. 1.—, Was die Seele singt (Elfenbüchlein), M. 1.—.
- Johanna Beckmann:**  
Von Stehmännchen u. Gründlingen m. Schattenbildern M. 4.—.
- Josef Zimmermann:**  
Märchen aus der lieben Gotteswelt (mit Bildern), M. 1.50.
- Dr. Karl Möhlig:**  
Städtebilder und Kulturprobleme aus Italien, mit 16 Kunstbeilagen, M. 4.—.
- Dr. Heinrich Ostlender:**  
Ein Weg zur Kunst (mit Kunstbeilagen), M. 1.30.